Da I. 4.

Const. 30 Xr.

44 G 2

Bericht
von den heilsamen Wirkungen
der
Kinkina
oder
Peruvianischen Rinde
und
von der Nichtigkeit der Vorurtheile,
welche das Publicum gegen diese Rinde
noch hat,
mit einem Anhange
von dem innerlichen Gebrauche des Schier-
lings, Bilsenkrautes, und Münchskappen
Extractes,

von
Joh. George Schenckbecher,
der Weltweisheit Baccalaureus, der Arztneygelahrheit Doctor,
Feld-Stabsarzt bey der Armee Ihrer kaiserlichen
Majestät aller Reussen.

Joh. th. Hoffel. Dr.

Riga und Mietau,
verlegts Johann Friedrich Hartknoch, 1769.

Dem

Durchlauchtigsten Fürsten

und Herrn

Alexander Michaelowitsch von Galitzin

Ihro Majestät

Catharina Alexiewna II.

Großmächtigsten Kaiserinn und Selbstherrscherinn aller Reussen ꝛc. ꝛc. ꝛc.

wirklichen Kammerherrn

Hochgebietendem Herrn General en Chef der ersten Division bey der Armee, der H. H. Andreas und Alexander Newsky Orden, Ritter.

Meinem Gnädigen Oberbefehlshaber

widme

zum Zeichen meiner allerunterthänigsten Ehrerbiethung, bey Gelegenheit, da Hoch Dieselben Dero Division besichtiget haben,

diese wenigen Blätter

Durchlauchtigster Fürst,

Hochgebietender Herr General en Chef,

Gnädiger Herr!

Ich habe mich unterstanden, Ew. Fürstlichen Durchlaucht, nachdem Hoch Dieselben verwichenen Sommer Dero Division schon besichtiget hatten, und im Begriffe waren, von Riga wiederum nach Sanct Petersburg abzureisen,

diese in Geschwindigkeit entworfene Erstlinge meiner noch sehr geringen medicinischen Aernde in Rußland demüthigst zu überreichen; wie glücklich werde ich seyn, wenn Ew. **Fürstliche Durchlaucht** dieselbe gnädig aufzunehmen geruhen.

Ich bin durch Veranlassung **Jhro Fürstlichen Durchlaucht** Dero Herrn Bruder, **Demetrius Michaelowitsch**, vormaligen bevollmächtigten Gesandten an dem Hofe Frankreiches, nach Rußland gereiset: weil aber die Vorsehung meinen noch weiter vorgehabten Reisen allhier die Gränzen gesetzet hat; so ist mein einziges Bestreben, meine wenige Wissenschaften zum Wohle des Staates anzuwenden, dessen ich anitzo die Ehre habe, ein Mitglied zu seyn.

Es hat zu allen Zeiten beobachtende und auf das allgemeine Wohl wachsame Aerzte gegeben, welche die Misbräuche in der Heilungskunst beklaget, und den daraus entstandenen Schaden angezeiget haben. Noch in unsern

unsern Tagen bemühen sich allenthalben etliche wahre und zugleich gutgesinnte Aerzte, der ausübenden Heilungskunst eine ganz andere Gestalt zu geben, als diese so sehr nutzbare Kunst vor etlichen jüngst verflossenen Jahrhunderten gehabt hat: Sie wenden allen Fleiß an, das Publicum zu überzeugen, daß es nicht nur wahrscheinlich, sondern auf das zuverläßigste möglich sey, durch eine bessere Anwendung der Heilsmittel dem Staate alljährlich etliche tausend Mitbürger mehr zu schenken. **Gekrönte Häupter** haben diese Wahrheit eingesehen, **Höchst Dieselben** haben die hohe Gnade, eifrige, eine Besserung der Irrthümer und der Misbräuche unternehmende Männer zu ehren und zu unterstützen. Das unter **Catharinens** Zepter so beglückte **Rußland**, **Schweden** und **Oesterreich** sind besonders überführende Beweise von dem Nutzen, welcher aus dieser mächtigen Unterstützung entspringet.

 Wenn

Wenn ich vermögend genug wäre, mit einer eifrigen Befolgung der durch das von unserer weisesten **Monarchinn** errichtete **Kaiserliche medicinische Collegium**, bey der Armee des rußischen Reiches in dem medicinischen Felde so gut getroffenen Einrichtungen, denen kranken Soldaten einen wesentlichen Nutzen zu verschaffen; so würde dieses Glück und meine innere Zufriedenheit mich mit **Ew. Fürstlichen Durchlaucht** gnädigen Genehmhaltung zu mehrerm aufmuntern. In dieser Zuversicht, und unter einem so starken Schutze, wird meine Mühe mir angenehm und leicht seyn; ich werde mehr und mehr trachten, durch meinen Fleiß das Zutrauen in meiner Pflicht von **Ew. Fürstlichen Durchlaucht** zu erhalten; und ich werde mich vor belohnt schätzen, wenn man mit der Zeit von mir sagen wird, daß ich bey der Armee unserer **Allergnädigsten** und **Grossen Kaiserinn** nützlich gewesen bin.

In

In der trostreichen Hoffnung, Ew. Fürstliche Durchlaucht werden diese meine noch geringe Arbeit nicht verschmähen, nehme ich mir die Freyheit, mich in Hoch Deroselben fernere Gnade mit tiefster Ehrfurcht zu empfehlen, und in aller Unterthänigkeit mich zu nennen

Durchlauchtigster Fürst,
Hochgebietender Herr General en Chef,
Gnädiger Herr!

Ew. Fürstlichen Durchlaucht

Geschrieben zu Riga
aus dem Generalstabsquartier den 30 Oct.
a. St. 1768.

unterthänigst-gehorsamer
Diener

Joh. Georg Schenckbecher,
Feld-Stabsarzt bey der Division
Ew. Fürstl. Durchlaucht.

Gute Beobachtungen müssen genugsam wiederholet seyn. Die Wiederholung ist der beste Weg, das Falsche von dem Zweifelhaften, das Zweifelhafte von dem Wahrscheinlichen, das Wahrscheinliche von dem Wahren, das Wahre von dem Gewissen, zu unterscheiden. Herrn Zimmermanns Erfahrung in der Arztneykunst, I Th. III Buch, S. 208.

Bericht
von der
peruvianischen Rinde.

Vorerinnerung.

Man hat långstens bemerket, daß am meisten dasjenige verabsåumet wird, was man alltåglich siehet; die gröss-ten und gemeinnützigsten Wahrheiten sind so gar bisweilen auch hiervon nicht ausgeschlossen. Des-wegen können denn dem Publicum besonders diese Wahrheiten nicht oft genug kund gethan und wie-derhohlet werden, auf deren Bekanntmachung sei-ne dauerhafte Gesundheit, diese so nöthige Trieb-

feder

feder und Glückseligkeit der Staaten beruhet; indem sie gleichfalls zum Theil bald wieder in Vergessenheit gerathen und folglich verabsäumet, zum Theil auch nur unter Standespersonen und gelehrten Leuten in größeren Bänden zu der sich eräußernden Gelegenheit aufbehalten werden, aber gar selten bis in die Hütten niedriger und im Elende schmachtender Mitbürger durchdringen.

Die Wahrheit, daß die Kinkina die China- [1]) oder peruvianische Rinde dem menschlichen Geschlechte die größten Vortheile in den kalten Fiebern verschaffe, ist seit einem Jahrhunderte von vielen Aerzten behauptet worden: sie haben in der Folge der Zeit durch viele Versuche und unumstößliche Gründe erwiesen, daß diese Rinde außer den kalten Fiebern auch noch in mancherley Art ande=

1) Ich bediene mich in gegenwärtigen Bogen der Benennung Chinarinde deswegen nicht, damit ich vielen meiner Lesern die Irrung vermeide, diese Rinde mit der Chinawurzel zu verwechseln, oder doch zu meynen, die Chinarinde und die Chinawurzel kämen von einem und demselben Gewächse.

anderer, sowohl innerlicher als äußerlicher Krankheiten das sicherste Heilmittel sey. Wir haben es dem Fleiße wahrer Aerzte und für das allgemeine Beste zugleich wohlgesinneter Menschenfreunde zu danken, daß besonders seit ohngefähr sechs oder sieben und zwanzig Jahren die heilsamen Wirkungen der Kinkina außer allen Zweifel gesetzet sind.

Der glückliche Erfolg auf den gehörigen Gebrauch dieser Rinde wird aber nichts destoweniger bis auf den heutigen Tag durch so viele Vorurtheile bestritten, daß der größte Theil der Menschen noch keine genugsame Nachricht davon hat. Von einer falschen Sage, daß die Kinkina schädlich sey, abgeschrecket, hält man sie vor einen Gift, ohne sich weiter von dem verkehrten Gebrauche derselben und von den Unterschleifen, die damit getrieben werden, belehren zu lassen.

Die grobe Unwissenheit des gemeinen Mannes in Sachen, welche die Arztneykunst betreffen, und die große Menge der Pfuscher, welche ihn durch den Arztneyhandel, durch Verfälschung der Arztneyen,

neyen, und durch die, in den verwickeltesten Krankheiten auf das Gerathewohl unternommene Anwendung derselben dreuste und ungestraft hintergehen: bleiben immer noch die wichtigsten Ursachen, warum die wahren Aerzte dem Publicum so viel Nutzen nicht schaffen können, als jene demselben tagtäglich Schaden zufügen.

Die neuesten Schriftsteller haben sich sehr angelegen seyn lassen, dem gemeinen Volke den nöthigsten Unterricht, in Absicht auf seine Gesundheit, zu geben. Sie bemühen sich äußerst, dem Publicum seine Irrthümer, seine Vorurtheile und den Aberglauben zu benehmen, woraus ihm, als aus einer gar reichen Quelle, der so unermeßliche Schaden an seiner Gesundheit zufließet; sie haben wegen der Entvölkerung der Staaten unterschiedliche Wege eingeschlagen, um die gemeinnützigsten Wahrheiten der Arztneykunst bekannter zu machen, und dieselbe so gar bis in die Bauernhütten zu verbreiten. Dieses war ohnstreitig der Vorsatz des schwedischen königlichen Leibarztes und Ritters,

ters, Herrn von Rosenstein, welcher vormals seine vortrefflichen Abhandlungen der Kinderkrankheiten stückweis in die Calender hat abdrucken lassen.

Der Herr Tissot stiftet mit seiner unsterblichen Anleitung für den geringen Mann in Städten und auf dem Lande in Absicht auf seine Gesundheit den größten Nutzen: er beweiset dem geringen Manne die großen Niederlagen, welche die Marktschreyer und noch viel mehr andere Quacksalber unter dem Volke anrichten; er zeiget ihm seine tödtlichen Misbräuche in seiner verkehrten Selbstanwendung der Arztneyen, oder in seiner mehr grausamen als mitleidigen Selbstbehandlung der mehresten Kranken; er suchet dieses leichtgläubige Volk von dem unaussprechlichen Nachtheile seiner Vorurtheile zu retten, und den blinden von Jahrhunderten her abstammenden Aberglauben auszurotten.

Allein, so kostbar dieses vollkommene Werk auch ist, so ist es dennoch höchstens zu bedauren, daß es nicht allgemeiner, sondern nur unter den Aerzten

ten und Wundärzten bekannt ist. Diejenigen, für welche es hauptsächlich geschrieben ist, bekommen dasselbe am allerwenigsten unter die Hände [2]). Der Landmann wird dieses Buch wohl niemalen lesen, es sey denn, daß man ihm, wie ehemals Rosensteins Abhandlungen alljährlich stückweis einen Platz in den Calendern einräumet; denn der geringe

2) Der gelehrte und mühsame Doctor, nun aber berühmte Professor zu Jena, Herr **Baldinger**, hat etliche kleine aus den Schriften Tissots und Rosensteins ausgezogene Werke insbesondere herausgegeben, damit sie auch gemeine Leute um einen wohlfeilen Preis kaufen, sich derselben, der Absicht derer Verfasser gemäß, zur Warnung bedienen und benutzen könnten. Zu **Langensalza** sind von ihm bey **Joh. Christian Martini** herausgekommen: S. a. D. Tissots Abhandlung von den Marktschreyern und Dorfärzten zweyte Auflage 1768. Tissots und Rosensteins Abhandlungen von der Natur und Cur der Kinderblattern, 1768. Tissots und Rosensteins Abhandlungen über die Einpfropfung der Blattern. Mit einer schönen Vorrede des Herausgebers, von den Vortheilen, welche die Staaten von der Arztneykunst erwarten können, und wie nöthig es sey, daß Fürsten die Aufnahme der Arztneykunst befördern, 1768.

ringe Mann, der Bauer, kennt nach seinem Gebethbuche kaum ein anderes, als eben den Calender.

Die längstens erwünschte Verbesserungen der Calender, welche man in Rußland und in etlichen Städten Deutschlandes schon vorgenommen hat, lassen doch mit der Zeit hoffen, daß der geringe Mann, Statt allerley Historchens, gemeinnützliche Kenntnisse, Statt der ungegründeten von allen vernünftigen Leuten längst verabscheuten Erklärung der Aderlaßtafel und noch mehrerer andern Sternpossen, kurz abgefaßte Abhandlungen über die nöthigsten Gegenstände aus der Arztneywissenschaft darinn finden wird. Würden die meteorologischen Verzeichnisse, daß ich dieses im Vorbeygehen nur berühre, nach dem Beyspiele des Sanct Peterburgischen Calenders aller Orten aufgenommen, würden sie in allen auf einander folgenden Jahren gesammlet, und expresse Aerzte von denen Obrigkeiten bestellet werden, welche die Geschichte und die Heilmethode, der in eben denselben Jahren geherrschten Krankheiten mit der Beschaffenheit der gewesenen Witterungen verbun-

den; so würde man mit der Zeit einen weit größern und viel wesentlichern Nutzen, als bishero geschehen ist, aus denen Calendern ziehen.

Die Herren, Langer, Unzer, Zimmermann und Baldinger, haben durch den Trieb, nützlich zu seyn, vor die Leser aller Stände geschrieben; sie haben in manchen Stellen ihrer schätzbaren Werke, aus Liebe zur Wahrheit beseelet, den Charlatanen ihre vielbedeutende Miene entlarvet, ihre ehrlose Betrügereyen entdecket, und jedermann den Schaden vor Augen geleget, welchen die Afterärzte denen Staaten zufügen. Der würdige Baldinger, welcher muthig genug Tissots und Zimmermanns Bahne betritt, unternimmt in seiner physikalisch-medicinischen Monathschrift, die Arztneyen, dieses wichtige Feld insbesondere zu bearbeiten. Nebst dem, daß er den von vielerley Art herrschenden Aberglauben nach Möglichkeit auszurotten, und der heimlichen Pest des Quacksalbens zu steuren suchet, so beweiset er auch zugleich, wie nöthig und vortheilhaft es vor den Staat wäre, bessere medici-

nische

nische Policeyverordnungen zu machen. In Dessau kam dieses 1768ste Jahr auch von einem ungenannten Verfasser der erste Band nützlicher **Warnungen und Lehren** über den Schaden der so genannten **Arcana** und **Specifica**, des ganzen Arztneyhandels und anderer **Irrthümer**, welche das Publikum, in Ansehung der practischen Arztneykunst, betreffen, heraus. Alle diese Werke zielen auf den größern Nutzen ab, welchen das Publikum aus der Arztneykunst schöpfen kann, wenn es nur einmal von seinen Vorurtheilen, von dem Aberglauben, und von so vielen andern Irrthümern entlediget, unter der unzähligen Menge der Afterärzte die wahren Aerzte wird erkennen, und dieselbe wird wählen lernen. Man lese über diese wichtige Materie in Herrn Hirzels Vorrede zu dem Tissotischen Werke, Zürcher Ausgabe, die Merkmaale nach, welche den eigentlichen Charakter der wahren und falschen Aerzte bestimmen.

Die Geschichte der Peruvianischen Rinde, der Gegenstand ihres Gebrauches und Misbrauches in

den Krankheiten, und der Erfolg auf eine gehörige oder ungehörige Anwendung derselben sind schon von denen besten Verfassern dieses Zeitalters weitläuftig beschrieben und erschöpfet worden; ich will demnach in diesen Bogen keine vollständige historisch-medicinische Abhandlung von dem vortrefflichen Nutzen dieser americanischen Fieberrinde liefern, ob man wohl vielleicht von mir sagen wird: ich hätte mein Gemählde dem in unsern Tagen so scharfen Critikerauge der gelehrten Welt nicht aussetzen, oder aber meinen Pinsel in höhere Farben tunken sollen; ich hätte diese Bogen noch länger in meinem Schreibepulte sollen liegen lassen; ich hätte sie besser verdauen, und mehr Neues darinne anführen sollen. Man erwarte von mir keine ausführliche Erklärung, wie und auf was Weise die Kinkina in so vielen Krankheiten manche wunderbare Wirkung thut; denn nicht alles, was wohl ausgesonnen ist, stimmet deswegen mit der Natur überein; nicht alles, was die Neugierigkeit sättiget, befördert auch den Nutzen.

Mein Endzweck ist hier nur, die Meynung zu bestätigen, daß sich nämlich nicht nur sehr viele vornehme und niedrige Standespersonen, sondern auch viele, die sich Aerzte nennen, irren, wenn sie so übel von der Kinkina denken, als wäre sie, so zu sagen, ein Gift, welches das menschliche Leben eher verkürzet, als dasselbige verlängert. Ich suche durch meine wenige Beobachtungen in drey kurzen Abschnitten das Gegentheil zu erweisen, und meine Meynung durch einige angeführte Stellen berühmter Schriftsteller zu erhärten. Ich werde in dem I Abschnitte, ohne weitläuftig zu seyn, die Ursachen anzeigen, warum die Kinkina, dieses gegen die kalten Fieber sonst untrügliche Heilmittel, dennoch sehr oft mit schlechtem Erfolge in demselben gebraucht wird, und daß die üblen Folgen in denen Wechselfiebern nicht von dem Gebrauche der Kinkina selbst herrühren. In dem II Abschnitte werde ich, so viel hier von nöthen ist, die meisten Krankheiten anführen, gegen welche die Kinkina auch mit dem besten Erfolge gebraucht wird; ich will einige Krankheiten beschreiben, in welchen ich die Rinde mit erwünschtem Nutzen selbst häufig gebraucht habe. In dem III Abschnitte werde ich

von der Herkunft der Kinkina, von der Einführung derselben in die Arztneykunst, und von denen Unterschleifen reden, welche dem allgemeinen Gebrauche dieser vortrefflichen Rinde hinderlich seyn.

Man denke von dieser kleinen unvollkommenen Schrift was und wie man wolle: wenn ich auch nur die vor mir gemachte Beobachtungen bekräftige, wenn ich zur Beförderung des allgemeinen Wohls nur einen Gedanken habe; so ist meine Mühe nicht vergebens. Freunde der Wahrheit billigen das Gute überall, aber nur ein schalkhafter Mensch tadelt, was er nicht begreifen will, so bald es seinem Eigennutze, dem Gotte seines Beutels, kein Opfer bringt. Ich berufe mich auf verehrungswürdige Kunstrichter unserer Zeit; ich trachte nicht so sehr, neue Entdeckungen zu machen, als die schon längst gemachte anzuwenden, derselben Nutzen noch mehr, und besonders unter denen Bürgern, zu verbreiten, unter welchen ich schon viertehalbjahr lang lebe.

Erster

Erster Abschnitt.

Der Grund der Schädlichkeit, welche auf den Gebrauch der peruvianischen Rinde bisweilen erfolget, liegt nicht in der ächten Rinde selbst, sondern in der Verfälschung und in dem unrechtmäßigen Gebrauche derselben, oder selbst in der Natur der kalten Fieber.

Es hat nicht nur in den alten Zeiten, sondern auch so gar, seit dem die Arztneykunst mit der reinsten Weltweisheit in genauer Verbindung steht, unter allen Völkern jederzeit die elendesten Empiriker gegeben, welche die Krankheiten ohne Grundsätze, bloß durch ihre blinde Uebung behandelten. Unsere aufgeklärten Zeiten haben eine eben so große Anzahl dieser Afterärzte, welcher einzige Erfahrung nur allein in dieser regellosen viele Jahre nach einander ausgeübten Empirie besteht. Ohne die geringste Gelehrsamkeit, unvermögend

die wahren Ursachen der Krankheiten zu ergründen, und allein um den Namen derselben bekümmert, geben sie dem Kranken die Arztneyen; viele unter ihnen glauben mit den meisten Menschen auch selbst, daß die ganze Arztneykunst nur in dem ohngefähren Glücke bestehe, für eine jede Krankheit und für einen jeden Zufall derselben ein Recept zu haben.

Aerzte von dieser Art haben auch nicht Einsicht genug, von denen Eigenschaften der Arztneyen selbst zu urtheilen: sie wissen nicht, ob, wenn, und warum sie dieselben gebrauchen sollen; sie kennen die Anzeigen nicht, welche ihnen in gewissen Fällen entsprechen, und in welchen bestimmten Fällen der Krankheiten sie eine gute Wirkung von denen Arztneyen zu erwarten haben. Daher ist zu allen Zeiten so oft entstanden, daß diese falschen oder Afterärzte mit denen nämlichen Arztneyen Schaden verursachet, mit welchen doch die wahren Aerzte in eben denenselbigen Krankheiten den größten Nutzen verschaffet haben.

In

In unsern Tagen ereignen sich noch viele solcher Fälle mit dem Misbrauche der peruvianischen Rinde in denen Wechselfiebern. Die Uebel, welche viele Pfuscher denen Kranken damit gestiftet haben, indem sie dieselbe nicht gehörigermaßen zu gebrauchen wußten, bewogen sie deswegen, diese Rinde als ein Gift zu verschreyen, und das Publikum dreuste zu versichern: nur ein halb Loth derselben werde denjenigen, der sie gebraucht, in unheilbare Verstockungen, Gelbsucht, Wassersucht, oder in hunderterley andere Uebel stürzen. Wie ungegründet aber diese Sage sey, und daß sie nur als ein Deckmantel der Unwissenheit von vielen vertheidiget werde; dieses ist seit dem der Gebrauch der Kinkina in die Arztneykunst eingeführet ist, zu allen Zeiten dargethan[3]) worden.

3) *Morton* Oper. medicor. Tom. II. Cap. VII. p. 69. und 70. It. *Werlhof:* Quicquid ex materia morbi residua, immo vel ex quavis causa, alias etiam eventurum, post hujus aliquando dati medicaminis

Es ist aber in der That kläglich anzusehen, daß es dem ohngeachtet auch viele Aerzte giebt, welche sich durch den Strom der Unwissenden noch in unsern Tagen hinreißen lassen, gemeine Leute in diesem Vorurtheile gegen die peruvianische Rinde zu bestärken; da man doch aus untrüglichen Gründen heut zu Tage schier durchgängig davor hält, daß dieselbe nicht nur in Wechselfiebern, sondern auch in allerley andern schweren Krankheiten mit dem größten Nutzen, ohne einigen darauf erfolgenden Schaden [4]) könne gebraucht werden.

Andere, welche bisweilen auch vornehmere Kranken besuchen, haben gegen diese Rinde nur ein

bloßes

dicaminis usum acciderit, id aliqui, præsertim homines factiosi lingua, inertes opera, ejus unius noxio influxui, veluti pestem & bella cometis, tribuendum proclamabunt. *Observat. de febrib.* Sect. III. pag. 110. Imgleichen Tissots Anleitung für den geringen Mann, §. 258. S. 268.

4) Adversus febres aliasque ægrotationes recte adsumtus (Cortex) post multorum etiam annorum revolutionem nullam relinquit noxam. *Werlhof* ibid. Sect. II. pag. 34.

bloßes Mistrauen; sie brauchen dieselbe nicht, aus Furcht ihren Ruhm, den sie öfters, wie es Huxham [5]), Langer [6]), Baldinger [7]), Unzer [8]), und besonders Zimmermann [9]), sehr schön dargethan haben, durch mehr Ränke und krumme Wege, als durch Wissenschaften das Glück gehabt haben, zu erwerben, wiederum zu verlieren; im Fall auch nach dem ordentlichen Laufe der Krankheiten sich ein schwerer Zufall einfände, welchen sie auf Befragen nicht zu erklären wüßten, und wegen welchem man sie folglich, wie gewöhnlich, auf Kosten der Rinde beschuldigen würde. Allein alle diese Herren bestehen mit Schande [10]), so bald sie sich

5) An Essay on Fevers Prefac. p. VII. und VIII.

6) Gedanken von Pfuschercuren, S. 51.

7) Krankheiten einer Armee, S. 103. und 104.

8) Der Arzt, eine medicinische Wochenschrift, 2. Th. 27 St. S. 27-29.

9) Erfahrungen in der Arztneykunst, 1. Th. S. 20. u. 21.

10) Der Arzt. 7. Th. 170 St. S. 220.

sich mit wahren Aerzten in eine Unterredung einlassen, indem es bey diesen eine ausgemachte und mehr als zur Genüge dargethane Sache ist: daß derjenige schon ein noch sehr unwissender Arzt sey, welcher die Kinkina nur allein in denen Wechselfiebern zu nutzen weiß. Was Zimmermann von denen Empirikern schreibt, läßt sich auch hier gar wohl verstehen; er saget [n]): „Gleich allen „kleinen Geistern können die Empiriker nicht ganz „das unläugbare Gefühl ihrer Niedrigkeit tödten; „sie verstummen, wenn man von Sachen spricht, „die über ihre Köpfe hinweg sind, aber sie schwatzen „in Gesellschaften kleiner Geister desto mehr, weil „sie vorzüglich die Kunst verstehen, ohne Ideen zu „schwatzen. Der Zuhörer ist entzückt, seine Stim„me wird die Stimme des Volks, und diese ver„dringt die Stimme der Vernunft und der Wahr„heit. Blind für alles, was bessere Augen in „allen Zeiten und unter allen Völkern gesehen, „unwillig die Ursachen zu ergründen, aus welchen ihre

n) Ebendas. S. 34.

„ihre Handlungen fließen, üben sie ihre nichtswür„dige Kunst mit einer mörderischen Leichtigkeit „aus.„ Wer auf die Handlungen dieser falschen Aerzte nur Achtung giebt, der wird ohne viele Mühe die niederträchtigen und die betrügerischen Griffe einsehen, womit sie sich unter dem Volke bey ihrem Credite erhalten.

Es kann nach dem Zeugnisse der besten Aerzte unseres so aufgeklärten Zeitalters, nach den so vielfältig angestellten Versuchen, und immer bewährt gefundenen Erfolgen, ein jeder Vorurtheil und Furcht ganz getrost ablegen; ein jeder kann unter der Leitung eines gelehrten und scharfsinnigen Arztes, (welcher allein den Lauf der Krankheit zu erkennen, und die wesentlichen Folgen in denselben von den außerwesentlichen oder zufälligen Folgen zu unterscheiden im Stande ist,) in vielen schweren Krankheiten seine Zuflucht zu der Rinde nehmen. Die Hindernisse der Unwissenheit haben sich in Ansehung der Erkenntniß, der gehörigen Anwendung und der heilsamen Wirkungen

dieser

dieser Rinde jetzo schon großen Theils verzogen; die Zeiten sind aufgeklåret. Man glaubt nicht mehr, daß die åchte Kinkina den Magen verderbe; daß sie in den Wechselfiebern, indem sie dieselbe festsetzen soll, einen, an vielen Orten so genannten Fieberkuchen, d. i. Vergrößerungen oder Verhårtungen der Milz nach sich ziehe; daß sie den Leib aufschwellen mache, daß sie Verstopfungen der Leber oder anderer Eingeweide verursache; den Scharbock, Engbrůstigkeit, die Schwindsucht, die Gelbsucht oder gar eine Wassersucht hervorbringe. Nein — Man ist anjetzo ůberzeuget, daß dergleichen zufållige Beschwerden von einer besondern ůbeln Beschaffenheit und von einer andern krankmachenden Ursache [12]) herrůhren, welchen die

Rinde

12) Quæcunque Cortici tribui solent noxæ, eas attentus sine opinionum velo observator facile comperiet, non medicinæ particulis in corpus admissis, sed febrili aliive morbosæ dispositioni deberi: dum febres minus tutæ & aliis impuritatibus mixtæ, vel sponte, eadem omnia, immo graviora sæpe, post se trahant mala. *Werlhof* ibid. Sect. III. pag. 116.

Rinde allein vorbauen, und dieselben so gar heilen [13]) kann. Herr Donald Monro saget [14]) von sich, „anfänglich war ich sehr vorsichtig, die „Fieberrinde (Kinkina) in den Umständen einer „gelbsüchtigen Farbe in den Augen zu geben, bis „ich einige Fälle antraf, wo die Paroxismi stark „waren und häufiger wurden, da der Kranke zu„gleich so elend war, daß er Gefahr lief unter der „Krankheit zu unterliegen; da gab ich stark die „Fieberrinde, als das einzige Mittel das Leben zu „erhalten; und sie hielt nicht allein das Fieber auf, „sondern vertrieb auch die icterischen Zufälle, und „brachte den Kranken wieder zur vollkommenen „Gesundheit.„ Die Kinkina wurde mit Rhabarbar oder mit Seife zu Pillen gemacht, und auf diese Art hat sie Monro nachher einigen Hunderten mit großem Erfolge ganz frey gegeben [15]), und niemals

13) Morton Tom. II. p. 52. und Störck ann. med. II. p. 168. de Haën. Rat. med. Pars XI. pag. 34.

14) Beschreibung der Krankheiten in denen brittischen Feldlazarethen in Deutschland. S. 158.

15) Ebendas. S. 159.

niemals ein Unglück nach dem Gebrauche dieser Rinde erfolgen gesehen.

Allein, die peruvianische Rinde wird schädlich, wenn sie verfälschet ist; wenn man dieselbe, wenn sie auch ächt ist, nicht nach einer die ersten Wege reinigenden Vorbereitungscur [16]), oder unter der Anzeige einer mit verknüpften Entzündung nach einer Aderlaß und anderer antiphlogistischer Mittel [17]), bisweilen ganz allein, bisweilen aber mit andern Heilmitteln versetzet, zu gebrauchen verstehet. Man erreichet seinen Endzweck nicht, wenn die Rinde in Betracht der unterschiedlichen Gattung der Fieber und nach Maßgebung der Heftigkeit ihrer Zufälle in zu langer Zwischenzeit, oder auch in zu kleiner Quantität eingenommen wird. Denn man ist auch in einem gemeinen Wechselfieber vor der Wiederkehr der Paroxismen, wie Tissot in seiner Anleitung für den geringen Mann

16) Störck annus Med. I. pag. 76.

17) Pringle Diseases of the Army Part. III. Ch. I. pag. 129.

Mann bedächtlich [18]) erinnert, nicht gesichert, wenn man die Rinde unter vier Loth gebrauchet hat, da man sehr oft auf sechs, ja bis auf acht, oder auch zehn Loth steigen muß.

Diese Fälle eräußern sich, wenn die Fieber, besonders die drey und viertägigen, nicht mehr frisch, sondern schon von einer langen Zeit her eingewurzelt sind; desgleichen, wenn sie in nassen, niedrigen Orten graßiren, da denn eine größere Menge der Kinkina und zugleich eine längere Fortsetzung des Gebrauches derselben, um dergleichen Fieber zu vertreiben, erfordert wird. Ueberhaupt fährt man mit der Rinde nicht sicher, wenn die maßgebliche Ausleerungen verabsäumet oder nicht genugsam angestellet werden: denn wenn das Fieber auch gleichwohl scheint gestillet zu seyn, so bleibt der Kranke, wenn auch sonst kein anderer Schaden erfolget, doch wenigstens kraftlos und wird bald wieder rückfällig. Ingleichen muß man zur grös-

sern

18) S. 270. und 271.

sern Sicherheit, wenn das Fieber schon gestillet ist, die Kinkina allezeit noch einige Zeit fortbrauchen.

Es geschieht aber dennoch bisweilen, ohnerachtet aller Vorsichtigkeit, daß entweder eine besondere Idiosyncrasie [19]), oder auch sonst eine üble Beschaffenheit des Kranken [20]), die heilsame Wirkung der Rinde verzögert und wohl gar verhindert; desgleichen ist es eine große Schwierigkeit, wenn mit dem Fieber noch eine andere Ursache einer Krankheit verknüpft ist [21]), bey welcher die Kinkina schaden könnte. Diese und dergleichen Umstände muß man also freylich zu entwickeln wissen, damit man nicht der Rinde die Schuld gebe, welche allenfalls dem Arzte selbst beyzumessen ist. Andere Fälle sind ungemein selten, in welchen die Wechsel-

19) Tissot in obberührter Anleitung S. 269. in der Note.

20) Mead medical Precepts and Caut. pag. 44. Huxham Essay on Fevers. p. 25. und 26.

21) Tissot ebendas. §. 258. S. 268. de Haën. Rat. med. Pars XI. pag. 81. No. 1.

Wechselfieber der Kinkina zu widerstehen pflegen. **Morton** versichert uns [22]), in zwanzig Jahren nur drey Fälle gehabt zu haben, in welchen ihm die Wechselfieber auf den Gebrauch der Kinkina widerstanden haben. **Donald Monro** erwähnet in seiner oben angezeigten **Beschreibung der Feldkrankheiten** [23]) seltene und zugleich besondere bösartige kalte Fieber, welche er durch den Gebrauch der Rinde nicht hat heilen können; es hat aber auch kein einziges anderes Mittel, so versuchet wurde, bessere Wirkung gethan. Er saget [24]): „Zwey kalte Fieber an Invaliden, welche „dem Gebrauche der Fieberrinde widerstanden „hatten, wurden durch das Pulver von Chamillen- „blumen, Wermuthsalz und Antimonium Dia- „phoreticum; und eines durch den Gebrauch von „Alaunpulvern mit Myrrhen curiret. Ein an- „derer Invalide [25]), welcher nebst seinem kalten

22) Ibid. Tom. II. pag. 64. und 66.

23) S. 162. 24) S. 165.

25) S. 165. und 166.

„Fieber mit einer Entzündung im Halse, Tages „darauf mit einer Geschwulst der einen Ohren„drüsen, und nachher noch mit der Epilepsie „befallen war, wurde durch blasenziehende Pfla„ster und durch Verschickung in fremde Luft „nach England geheilet.„ Die Iswostschicken (Fuhrleute bey den Regimentern) haben größtentheils hartnäckigere kalte Fieber und bekommen öftere Rückfälle; sie liegen auch schier allezeit an andern Krankheiten länger in den Lazarethen. Dieses erwähnet auch Baldinger 26) von den Knechten der Artillerie bey der preußischen Armee. Man muß aber hier betrachten, daß diese jetzt erwähnte seltene Fälle nicht mehr als gemeine Wechselfieber zu beurtheilen sind. Wenn sie ja vorkommen, so gehören viele davon zu den Schleimkrankheiten, von welchen ein mehreres aus der nützlichen, und besonders vor die Feldärzte vortrefflichen Abhandlung des Hrn. Wagler und sel. Röderer 27,) wie

26) Krankheiten einer Armee. S. 187.

27) De morbo mucoso Sect. III. Histor. IV. p. 107.

wie auch bey Morgagni [28]) zu ersehen ist. Wer die Abwechselungen, welche die Krankheiten mit einander haben [29]), den von Natur, oder auch nach einer vorher ausgestandenen Krankheit größern Hang zu einer andern, genugsam in Erwegung ziehet, der findet sehr oft die Ursache der größern Schwierigkeit [30]) in der Heilung derselben.

In Fällen, wo mit den Fiebern andere Krankheiten mit vergesellschaftet sind, daß man genöthiget ist, die Rinde auszusetzen; da muß man allezeit solche Mittel zur Hand nehmen, welche sich zu des Patienten Krankheitsumständen schicken,

28) De Sedib. & Caus. morb. Tom. II. Lib. III. Epist. Anatom. med. XXXI. No. 2. pag. 25.

29) Videndæ sunt, quæ fiunt morborum vicissitudines & ex quibus, in quos succedant. *Hippocrat.* Edit. Contract. de humoribus, p. 34. & de morb. epidem. pag. 174.

30) Omnes morbi, qui aliorum successione veniunt per propagationem aut per translationem, sunt prioribus molestiores. *Duretus* in Coac. *Hippoc.* pag. 13. Lin. 10. *Baglivius* schreibt etwas umständlicher hiervon. De fibra motrice & morbosa Cap. I. de morborum successionibus. p. 367.

und alsdenn erst die Rinde gebrauchen, oder dieselbe doch mit andern dienlichen Arztneyen [31]) vereinigen. In dringenden Fällen aber, wo der Kranke Gefahr läuft, sein Leben zu verlieren, muß man dennoch seine Zuflucht gleich nach dem zweyten oder dritten Paroxismus zu der Rinde nehmen, welches die besten Aerzte [32]) bekräftigen. **Morton, Werlhof, Morgagni** [33]) und **Casimir Medicus** [34]), haben unterschiedliche Beobachtungen über diesen Gegenstand beschrieben. Mir ist nur ein einzigesmal ein solcher Fall vorgekommen, welcher folgender war.

Beobach-

31) Mead medical Precepts and caut. pag. 41. und 45. Huxham Essay on Fevers, pag. 26. Donald Monro Beschreibung der Feldkrankheiten, S. 155. 156. 157. und 167.

32) Monf. le Baron de van Swieten Abregée des maladies des Armées fievres intermittentes d'Autom. pag. 66. *Störck* Ann. med. I. pag. 75.

33) Ibid. Tom. II. Epist. LXVIII. No. 2. p. 441.

34) Sammlung von Beobachtungen aus der Arzneywissenschaft, 2 Band, §. 2. und §. 10. S. 361.

Beobachtung
von einem kalten Fieber mit Schlafsucht.
Im Jahre 1759.

Da mir der Hr. Doctor Ronion, mittlerweile er vor die vacante Professorwürde des sel. Billeret auf der Universität zu Besanson in Fransch Comte, concurrirte, welche er auch mit vielem Ruhme damals erhalten hat, sein Amt in Besorgung der Kranken in der Charite von St. Jacob anvertrauet hatte; so habe zu Ende des Sommers einen Kranken an einem kalten dreytägigen Fieber gehabt, welcher in der Zeit des Frostes in einen tiefen Schlaf verfiel, und mit einem unterbrochenen schweren Athemhohlen stark röchelte. Weil mir dieser Zustand gefährlich zu seyn schien, so verordnete ich in der auf den Frost erfolgten Hitze eine starke Aderlaß; auf die Nacht bekam er etliche Dosen Mittelsatz. Den Tag darauf, an welchem er von dem Fieberanfalle

frey war, nahm er in der Frühe eine Purganz, und zwey Stunden darnach noch ein Brechmittel, les deux verres. Nachmittag ließ ich ihm so gleich zwey Loth peruvianische Rinde, und ein Loth Theriak mit Frauenhaarsyrop, zu einer Latwerge gemacht, reichen. Den andern Tag, als den Tag seines Fiebers, mußte er die nämliche Latwerge mit noch acht Gran Hirschhornsalz wieder aufbrauchen, ehe der Fieberanfall kam. Dieser Anfall, welcher der dritte war, seitdem der Kranke im Hospitale lag, war nicht mehr so heftig wie die vorigen, das Schlafen blieb außen, der Kranke athmete wieder freyer, und ich gewann Zeit, sein Fieber gehöriger Art zu behandeln, von welchem er auch vollkommen wieder ist hergestellet worden.

Die innerlichen Verstopfungen, die geschwollenen Füße, die Vergrößerungen der Milz, die Verstopfungen der Leber, die Gelbsucht, wie auch die Wassersucht selbst, und andere dergleichen Folgen

gen mehr, wegen welchen die Rinde so sehr in den Wechselfiebern ist verschryen, beschuldiget, und beynahe wieder aus der Arztneykunst verbannt worden, haben gar oft ihren Grund in der schlechten Behandlung [35]), und in der deswegen erfolgten allzulangen Dauer [36]) der Fieber. Wie oft sieht man nicht, daß von einigen Aerzten schlecht behandelte, und schon mit geschwollenen Füßen, oder mit einer anfangenden Wassersucht vergesellschaftete Fieber dennoch von andern Aerzten durch die nämliche besser angewendete Rinde [37]) curiret worden sind? **Casimir Medicus** führet auch Beobach-

35) Huxham ibid. pag. 25. Morgagni l. c. Tom. II. Lib. III. Epistola XXXVI. No. 18. pag. 69. **Baldinger** seine physicalisch-medicinische Monathschrift, 1. Band, 2. St. S. 19.

36) **Van Swieten** Comment. in Aphor. Boerhaav. Tom. II. §. 753. S. 521. bis 524. Morgagni l. c. Epist. XLIX. No. 36. pag. 267 und **Hambergers** semiotische Vorlesungen über **Commens** medicinische Wahrnehmungen. 2. Band, S. 971. Lit. b) und S. 981. Lit. h).

37) Störck annus med. I. pag. 80. 81.

tungen hierüber [38]) an. Diese Verhärtungen, Vergrößerungen und Verstopfungen der Eingeweide, beziehen sich aber vor andern Fiebern am allermeisten auf die Quartanfieber, welche, wie **Lommius** [39]) schreibt, kaum aufhören, ohne, wegen ihrer längern Dauer, einen Fehler in den Eingeweiden zurück zu lassen. **Pringle**, dieser scharfsinnige Beobachter, hält auch davor, daß die Verstopfungen von der langen Dauer, und von der Hartnäckigkeit der Wechselfieber herkommen [40]), weil sie eben so oft ohne den Gebrauch, als bey dem Gebrauche, der Kinkina entstehen.

Es

38) Sammlung von Beobachtungen. 2. Band. S. 384. und 426.

39) Scire tamen licet quartanam non quiescere solere, nisi vitio aliquo visceribus illato. *Observat. medicinal.* pag. 18.

40) (Observed that they) obstructions happened as often without, as with the bark; and therefore seemed generally to depend on the long continuance and obstinacy of the intermittent. Diseases of the Army. Part. III. Ch. 4. p. 179.

Es giebt auch kalte Fieber, in welchen die Ursache ihrer langen Dauer, ihrer Geschwülste, Verstopfungen, Gelbsucht oder Wassersucht selbst in der Natur der Fieber liegen, besonders, wenn dieselbe epidemisch unter dem Volke herrschen, und mit einer großen Erschlappung der festen Theile verknüpfet sind; wie es Sydenham [41]), Mead [42]), Huxham [43]), Werlhof [44]), Casimir Medicus [45]), Röderer und Wagler [46]), wie auch Baldinger [47]), ganz recht angemerket haben; welches aus folgender Fiebergeschichte gleichfalls wird zu beurtheilen seyn.

Beobach=

41) Oper. med. Tom. I. Sect. I. Cap. V. p. 59. und 60.

42) Medical Precepts and Caut. pag. 42.

43) Essay on Fevers. p. 24.

44) Observat. de febrib. Sect. I. §. VIII. p. 27.

45) Sammlung von Beobachtungen. 1. B. §. 30. 60. 70.

46) De morbo mucoso. Sect. I. §. VI. pag. 20.

47) Krankheiten einer Armee. S. 198. Arztneyen. 1. B. 2. St. S. 23.

Beobachtung

eines epidemischen dreytägigen Fiebers, in welchem einige schlimme Zufälle, die man sonsten dem Gebrauche der Kinkina fälschlich zuschreibt, der Natur dieses Fiebers eigen waren.

Im Jahre 1762.

Als Ihrer Majestät, unserer allergnädigsten Kaiserinn, Armee nach geschlossenem Frieden aus Preussen wieder nach Rußland zurückkehrete; so ist das unter Anführung und Oberbefehlshabung des Herrn General en Chef, Grafen Zacharias von Tzernischew hohen Excellenzen, stehende Corps gegen das Ende des Julii Monaths aus der Gegend hinter Hohenfriedberg in Schlesien aufgebrochen. Der Tract war über Posen, Thoren, polnisch Straßburg, Brodnitz, Soldau, Grodno; von hier nahm die Colonne, bey welcher ich mich auf diesem Rückmarsche befand, den Weg über Wilna, Münsk und Orscha nach Smolensk.

Den

Den Sommer über war die Witterung heiß und trocken. Es wurde zwar meistens die vortheilhafte Verordnung gemacht, daß die Truppen sehr frühe morgens ausmarschierten [48]), damit sie von der Sonnenhitze nicht zu viel abgemattet würden; diesem Uebel konnte man aber doch nicht alle Tage gänzlich zuvor kommen, weil man genöthiget war, den Soldaten zu erlauben, um sich zu erhohlen, daß sie unterwegens eine Weile ausruheten; weswegen die Regimenter öfters erst um die Mittagszeit in die Quartiere kamen. Im Spätjahre war das Wetter mehr naß und regnerisch: die Soldaten mußten verschiedene Stellen in den Niedrigungen der Wälder in Lithauen ein bis zwey Schuh tief im Wasser durchgehen; überdem fieng die Jahreszeit auch schon an kalt zu werden.

In **Smolensk** kamen die Regimenter alle zusammen, von da vertheilten sie sich wieder, und marschierten nach den Städten **Dragabusch**,

48) Pringle ebendas. Part. II. Ch. 4. pag. 122.

Wesma Kalaga und den umliegenden Dorfschaften in die Winterquartiere. In Kalaga, allwo wir gegen die Mitte des Novembers anlangten, war des oberwehnten Corps und nachmaligen dritten Division General-Stabsquartier; das zweyte Moscowsche und das Wiburgsche beyde Infanterieregimenter überwinterten auch allda.

Kalaga ist eine nicht gar große, aber wohl gebauete und gute Handelsstadt. Sie liegt nach der Länge gegen Nord und Ost ein wenig tief in der Ebene; gegen Süden hat sie sehr nahe, schier an der Stadt ein Gehölz, zwischen diesem Gehölze und der Stadt streicht der Oka Fluß nach Osten zu. Gegen Westen ist die Gegend um die Stadt uneben, es sind alldorten mehrere Hügel zu finden.

Im Jahre 1762 und 1763.

Den Winter über war es zwar, besonders gleich zu anfang, sehr kalt, aber die Luft war doch größtentheils sehr feuchte, dicke und neblicht, bis die Sonne sie etliche Tage hindurch bey Nord- und

Nord-

Nordostwinden wiederum mehr trocknete, und die aufgezogenen Nebel vertheilte. Unter wenigern Nord- und Ostwinde hatten wir meistens feuchte Süd, Südwest- und Westwinde. Gegen dem Frühjahre war viel Thauwetter und Glatteis; das dicke und über Winter gestandene Eis gieng langsam und mit lang anhaltenden kleinen Regen ab.

Durch die Beschaffenheit dieser kalten und feuchten Witterung; durch die Lage der Stadt; durch die Veränderung der fremden, aber schon halbgewohnten preußischen Lande mit dem Vaterheerde unserer Soldaten, welche nach vielen starken Actionen, immerwährenden Leibesübungen, und nach einem über drey Monathe lang daurenden Rückmarsche auf einmal einer beständigern Ruhe, als sie es seit etlichen Jahren her gewohnt waren, genossen, deren sie sich mit weniger Bewegung, mehrerem Schlafen und dergleichen, dem Gaumen sowohl, als dem ganzen Leibe schmeichelnden gelegenheitlichen Ursachen, oder sechs nicht natürliche genannte Dinge mehr, sehr wohl aber zu ihrem

Nach-

Nachtheile zu bedienen wußten: durch diese Ursachen entstund eine Trägheit des Körpers [49]), und eine Erschlappung der festen Theile desselben [50]); und da die ersten Wege entkräftet, und die Galle verdorben waren, so verfielen viele sehr bald [51]) in dreytägige schwer zu heilende Wechselfieber.

Einige Oberofficier und wenige vornehme Stabsofficier wurden mit diesem Wechselfieber auch angegriffen. Etliche bekamen bald ein aufgedunsenes Gesicht, oder welches doch nicht allezeit ein schlimmes Zeichen ist, geschwollene Füße [52]), ob gleich ihr Fieber nach gehöriger Art geheilet wurde. Andere verließ das Fieber, nach wenig Zeit kam es aber, vielleicht aus Versäumniß gehöriger Pflege, wieder, wie denn ein Officier in seines

49) Aretæus Cappad. pag. 103.

50) Gaub. institut. Patholog. §. 430. No. 3. 4. 5. p. 210. Pringle Part. II. Ch. 2. §. 2. pag. 83. It. Donald Monro l. c. S. 149.

51) Sydenh. Tom. I. pag. 48.

52) L. B. v. Swieten Comment. in aphor. Boerhaav. Tom. II. pag. 522.

nes Monarchen nothwendigem Dienste nicht immer sein eigener Herr seyn kann. Durch das öftere Wiederkehren des Fiebers, wurden sie so sehr geschwächet, daß die ersten Wege ganz außer Stand der Verdauung kamen; es fanden sich auch in der Folge Cachexien, Verstopfungen und Nervenkrankheiten ein, welche sie nachher immer bey einem schwächlichen kränklichen Körper plagten.

Sollten diese Zufälle nicht von dem Gebrauche der Kinkina entstanden seyn? sollte diese Rinde nicht wiederum verachtet und beschuldiget werden? — Mit nichten: Sie hat unter den Händen fleissiger und geschickter Wundärzte das ihrige mit Nutzen gethan; aber der Kranke selbst, die Witterung, gute Pflege, eine unverdrossene Befolgung aller übrigen Verordnungen und andere dergleichen Umstände müssen dem Arzte behülflich seyn [53], sonsten ist seine Mühe, so wie in allen andern beträchtlichen Krankheiten, also auch in den Wech-

selfie-

53) Aretæus Cappad. de Diuturn. affectib. Procem. pag. 57.

selfiebern, welche öfters schlimme Folgen haben, und so gar bisweilen den Tod nach sich ziehen, wenn sie allzulang anhalten [54]), fruchtlos. Ich will die damals unter meiner Aufsicht gestandenen Regiments-Wundärzte nicht von einigen vorgefallenen Fehlern ganz freysprechen; sie sind Menschen: ja die besten Aerzte können fehlen, und voll von einer gewissenhaften Ehrlichkeit bekennen sie und beschreiben auch ihre Fehler freymüthig, andern zur Warnung [55]). Daß aber nicht die Rinde diese Uebel hinterlassen habe, sondern daß dieselbe selbst in dem Wesen dieses dreytägigen Wechselfiebers gegründet waren, zeigte bald hernach das Frühejahr und der angehende Sommer.

Ob

54) Donald Monro l. c. S. 163. 164. de Haën. Rat. med. Pars XI. pag. 89.

55) Magno ingenio multaque nihilominus habituro, convenit etiam simplex veri erroris confessio; præcipueque in eo ministerio, quod utilitatis causa posteris traditur; ne qui decipiantur eadem ratione, qua quis antea deceptus est. A. C. Celf. Lib. VIII. pag. 515.

Ob zwar die Lazarethe nach den Rapporten alle Jahre bey Eröffnung der Feldzüge, oder bey dem Eintritte ins Lager, in den ersten Wochen mit einer größern Menge unterschiedlicher Kranken überhäufet werden [56]), indem die herannahende wärmere Jahreszeit die Kräfte der Natur belebet, und die im Winter gesammlete dicke Säfte zur Ausführung antreibt [57]); so geschahe dieses bey der dritten Division vorzüglich im Frühjahre 1763. weil die üble Beschaffenheit der Luft, welche im vorhergegangenen Winter herrschete, und die übrigen gelegentlichen Ursachen sich ohnstreitig in dem ganzen Bezirke, wo die Regimenter verlegt waren, verbreitet hatten; wodurch das Geblüt durch die verhinderte Ausdünstung von den verdorbenen zurückgehaltenen Säften verunreiniget, und die festen Theile überhaupt geschwächet wurden. Denn da die Regimenter, nachdem die Division anders eingetheilet worden ist, zu Anfang des Monats May

56) Pringle ebendas. p. 118.

57) Huxham Essay on Fevers. pag. 22.

aufgebrochen sind, um nach der Stadt **Smolensk** zu marschiren, wohin das Generalstabsquartier versetzet war, und wo sie in das aufgeschlagene Lager eintraten; da graßirten diese dreytägigen Wechselfieber unter denen Soldaten viel häufiger, als sonsten, maßen sie die herrschende Krankheit ausmachten.

Die verlegten Compagnien der am weitesten entlegenen Regimenter hatten von ihren Winterquartieren bis nach **Smolensk** 336 rußische Werste oder 48 deutsche Meilen zu marschieren; die Nächte und die Morgen waren noch kalt. Bey dem Eintritte ins Lager hatten die Regimenter sehr viel schon unterwegens befallene Fieberkranken mit sich gebracht; die Menge derselben vermehrete sich alltäglich. Diese Wechselfieber sind endlich mit übeln Zufällen, deren Ursache man nur schlechthin, aber fälschlich, der Rinde zuschreibet, bis zu einer ziemlichen Epidemie gestiegen.

Das Lager war gleich vor der Stadt außerhalb dem Dnieperthore, auf der schönen, ebenen und trockenen Anhöhe **Potrowskaja Gora**, welche nicht

weit

weit von dem Dnieperflusse liegt. Den ganzen Sommer über war die Witterung günstig genug, denn sie war mehr warm und helle, als feuchte und regnerisch.

Die dritte Division bestund damals aus drey Regimentern

Cavallerie.

1. Das rigische Carabinirregiment.
2. Das resansche Carabinirregiment.
3. Das serbische Husarenregiment.

Infanterie.

1. Das vierte Grenadierregiment.
2. Das Sanct petersburgische Regiment.
3. Das wiburgische Regiment.
4. Das butyrsche Regiment.
5. Das bermsche Regiment.
6. Das abscheronsche Regiment, und
7. Ein Commando Artillerie.

Unter diesen neun Regimentern und dem Artilleriecommando zusammen waren nach dem Ver-

zeichnisse der monathlichen Rapporte bloß allein an diesen Wechselfiebern beynahe immer $\frac{1}{18}$ bis $\frac{1}{15}$ Theil Mannschaft, ohne die andern von dieser unterschiedenen Krankheiten mit gerechnet, befallen. Die Herren Regiments-Wundärzte, besonders bey dem vierten Grenadier- und bey dem St. petersburgischen Regimente, werden sich noch am besten erinnern können, wie enge die Gezelte und die Stuben vor die große Menge der Kranken waren; und wie viel Mühe es kostete, den Kranken genug geräumigen Platz zu verschaffen, in dem ein jeder seine Kranken in dem Regimentslazarethe behalten hat.

Viele Kranken kamen mit einem cachectischen Gesichte, oder mit einer gelblichen Farbe der Augen; andere mit einem aufgedunsenen Leibe, oder mit geschwollenen Füßen in die Lazarethe. Wenn diese Fieber noch keinen Typus hielten, so wurden sie nach den gebrauchten Mittelsalzen, nach den Brechmitteln und einer oder zweymal wiederhohlten Laxierung bald regulär; die Kranken haben sich öfters

von

von selbsten erbrochen, durch die gereichten Brechmittel aber gieng allezeit sehr viel Schleim und stinkende Galle von ihnen. Das Aderlassen wurde selten außen gelassen, doch waren wiederhohlte Aderlässe nicht so durchgängig nöthig, als es sonsten die Jahreszeit natürlicher weise erfordert hätte, weil wenig inflammatorisches mit diesen Fiebern verbunden war. Die Hitze hatte in den Paroxismen nach Maaßgebung der Menge von Kranken nur bey wenigen so zugenommen, daß die Kranken in ein Phantasieren verfielen, der Schweiß war aber häufig.

Wenn die Kranken gehöriger maßen ausgeführet, und die regulären Paroxismen gemäßiget waren; so wurden ihnen bittere Extracte, bittere Aufgüsse, bittere Essenzen, Salmiak, und andere fieberstillende Mittel verordnet. Es war nicht vonnöthen, die peruvianische Rinde allen zu geben [58]), sondern sie wurde nur denenjenigen gereichet, deren

58) Van Swieten maladies des Armées. pag. 58.

Fieber entweder hartnäckiger, als anderer ihre waren, oder welche wiederum rückfällig wurden. Bey einigen Regimentern wurden auch an Statt der Rinde Chamillenblumen, Myrrhen, Wermuthsalz und virginianische Schlangenwurzel gebrauchet, welche Heilmittel gleichfalls gute Dienste geleistet haben. Diese Fieber haben bis in den späten Sommer bey wenigen, an der Menge der Kranken wieder abnehmend, angehalten. Es war hier auch nicht selten, einen an Verstopfungen, an der Gelbsucht, oder an einem Ansatze von der Wassersucht liegenden kranken Soldaten zu sehen, der sich etwas länger, als sonst damit schleppen mußte, wie behutsam man auch mit den fieberstillenden Mitteln war. Allein, sie wurden doch wiederum durch eine gehörige Heilmethode völlig hergestellet. Dieses Fieber war sonsten mit keinen andern bösartigen Zufällen begleitet, welche es tödtlich machten.

Verschiedene Kranke wurden, ohngeachtet einer guten Pflege, lange nicht von diesem Fieber befreyet; andere, welche eine gute Lebensordnung zu

viel

viel verabsäumeten, oder welche, nachdem sie von dem Fieber schon befreyet waren, so gleich wiederum zu den Regimentern verschickt wurden, ihre Dienste zu verrichten, bekamen leicht Rückfälle. Etliche bekamen in dem Laufe dieses Fiebers geschwollene Ohren und Kinnbackendrüsen; anderen schwollen, wenn das Fieber schon gestillet war, ein oder beyde Hoden zugleich. Diese Geschwülste waren bisweilen mit Schmerzen begleitet, bisweilen wurden sie hart und unschmerzhaft: die minder große verschwunden nach einer Zeit zuweilen von selbsten wieder; wo sie aber anhielten, größer, härter und unschmerzhaft wurden, da mußten lange Zeit innerliche und äußerliche zertheilende Arztneymittel gebraucht werden, wornach sie wieder allmählig weicher und kleiner wurden.

Man siehet aus dieser Fiebergeschichte, daß der Gebrauch der Kinkina auch keine Schuld an den schlimmen Zufällen hatte, womit diese Fieber ihrer Natur nach verknüpfet waren. Denn erstlich wurde die Kinkina nicht allen Fieberkranken gereichet; und zum andern kamen schon die meisten Fieberkranke mit cachectischen und icterischen Zufällen behaftet in die Regimentslazarethe. Ob nun gleich-

wohl diesen vor andern die Rinde mußte gereichet werden, so hat sie doch nicht nur nichts geschadet, sondern sie hat das Fieber mit sammt den cachectischen aufgedunsenen [59]), oder icterischen Zufällen gehoben. Es haben unterschiedliche Schriftsteller der Nachwelt die Beschreibungen von Wechselfiebern hinterlassen, welchen diese und dergleichen noch schwerere Zufälle eigen waren. Baldinger, welcher in den letztern preußischen Feldzügen den Lazarethen, als Feldarzt, mit so vielem Ruhme vorgestanden hat, bekräftiget dieses ebenfalls. Er saget [60]): „So viele Kranke ich auch (von den „Wechselfiebern) herzustellen das Glück gehabt, so „muß ich doch beklagen, daß ich in verschiedenen „Fällen eine tödtliche Wassersucht nicht habe ver„hindern können, auch bey einigen gieng dieses „Uebel in eine nicht heilbare Windsucht über.„ Nach dergleichen vielfältigen Zeugnissen sollte wohl niemand mehr die Folge dieser schlimmen Zufälle von dem Gebrauche der Kinkina herleiten.

Zwey=

59) Störck Ann. med. I. pag. 80.

60) Krankheiten einer Armee. S. 184.

Zweyter Abschnitt.

Die peruvianische Rinde ist, recht gebrauchet, nicht nur ein untrügliches Heilmittel gegen die kalten Fieber; sondern sie wird mit dem besten Erfolge auch noch in vielen andern Krankheiten gebrauchet.

Weil dieses vortreffliche Heilmittel, die peruvianische Rinde, sehr theuer ist, wenn sie ächt und unverfälscht seyn soll, so wäre zu wünschen, daß man wegen der armen Leute, denen diese Rinde freylich bisweilen allzu kostbar ist, desgleichen wegen der zu Zeiten sehr vielen Fieberkranken in großen Hospitälern, sowohl im Felde, als auch in Städten, mehrere und zuverläßigere Versuche mit der getrockneten weißen Weidenrinde machen wollte, welche, wie Stone versichert hat, mit gleichem Nutzen in den Wechselfiebern zu gebrauchen seyn soll; damit man sich in gutartigen Fiebern derselben

derselben allezeit sicher bedienen könnte, um die theure peruvianische Rinde, welche zuweilen in allerley innerlichen, besonders aber in äußerlichen Krankheiten zu zehn, zwanzig, und, wie der um die Hospitäler sehr verdiente kaiserliche königliche Leibarzt, Hr. von Haen, uns [61]) berichtet, noch viel häufiger aufgeht, in etwas zu ersparen, und sie in unterschiedlichen bösartigen Fiebern, wie auch in andern dringenden Vorfällen ohne Mangel häufig genug bey der Hand zu haben.

Gleichwie die Kinkina ein untrügliches Mittel gegen allerley Wechselfieber ist; also beweiset diese Rinde auch noch alltäglich ihre wundersamen Heilkräfte in denen faulen Fiebern [62]), in dem heißen und kalten Brande [63]) von innerlicher oder von äußerlicher Ursache, in hartnäckigen Geschwüren und

61) Ratio medend. Pars VII. Cap. I. p. 45.

62) Pringle l. c. Part. II. p. 77. 78. Part. III. p. 205. und 206. It. Tissots Anleitung, Cap. 16. S. 241.

63) Edinburgh. Versuche 2 Band, S. 506. und 4 Band, S. 55. Pringle ibid. Append. Experiment. XVII. pag. 336.

und alten unreinen Schäden [64]), allwo die Rinde eine gutartige Schwärung hervorbringt. Der Erfolg einer guten Schwärung, welche sie in dem kalten Brande und in den unreinen Geschwüren bewirket, hat den Aerzten hernach Anlaß gegeben, dieselbe in den Kinderblattern zu gebrauchen [65]), wenn die Blattern entweder zusammenfielen, und nicht recht schworen; wenn sie schwärzlich wurden, und sich zu dem heißen Brande neigten; oder aber wenn die Blattern blutartig, und wenn auch sonst Blutflüsse mit denselben vergesellschaftet waren; in welchen Fällen die Rinde mit der nämlichen guten Wirkung gar oft ein erwünschtes Genüge geleistet hat. Wenn die Kranken, nach schon überstandenen

Massern

64) Lewis an Experimental History of the mat. med. p. 429. It. das, nach den Londoner und Edinburger Pharmacopöen neu verbesserte Dispensatorium 1 Th. Seite 479.

65) Edinburg Vers. V Band. S. 115. Huxham loc. cit. p. 54. 151. und 152. Mead Discourse on the Small pox and Measles p. 51. It. Rosen von Rosenstein Anweisung zur Cur der Kinderkrankheit. S. 181.

Wassern, eine abwechselnde Hitze mit einem trockenen Husten behalten, oder wenn der vernachlässigte Ueberrest der Krankheit mit einem schleichenden Fieber in eine Vereiterung der Lunge, und in einen stinkenden Durchfall übergeht; so leistet die peruvianische Rinde [66]) die besten Dienste. In bösartigen Entzündungsfiebern [67]), wo man bey der Unwirksamkeit anderer Heilmittel sich in dem traurigen Falle befindet, seinen Kranken der Heftigkeit des Uebels auf Glück oder Unglück zu überlassen; in Friesel und Fleckfiebern [68]); in hypochondrischen und histerischen [69]); in denen so mancherley Art perio=

66) Morton Tom. III. p. 36. und 38. **Tissot** ebendas. §. 227. S. 234. It. de Haën. Rat. med. Pars XI. p. 83.

67) Morton. Tom. II. pag. 79. **Casimir Medicus** Sammlung von Beobachtungen aus der Arztneywissenschaft, 2 Band S. 452. und folg.

68) Huxham Constitut. aëris Ann. 1735. p. 109. **von Haen** Ratio med. Part. III. Cap. I. pag. 36. n. 3. Der kaiserliche königliche Leibarzt, Herr **Störck** und Herr **Collin**, Ann. med. I. II. III. an vielen Stellen. **Donald Monro**. l. c. S. 20. 21.

69) Sydenh. Dissertatio Epistol. Tom. I. pag. 273. Van Swieten Comment. in Aphor. H. Boerhaav. Tom. II. p. 527. und Tom. III. p. 517.

periodischen [70]); und in unterschiedlichen andern [71]) schweren Krankheiten ist die Kinkina allezeit zur Genesung der Kranken von der größten Nutzbarkeit gewesen. Die Aerzte können Beyspiele von dem vortrefflichen Nutzen der peruvianischen Rinde in diesen obangeführten Krankheiten zu tausenden aufstellen. Viele unter ihnen haben sie aus lauter Menschenliebe zum Behufe des Publici aufgezeichnet, und in vollständige Bücher verfasset. Aber leider — die medicinischen Bücher finden zu seltene Liebhaber unter Lesern, welche keine Profeßion von der Arztneywissenschaft machen, als daß allenthalben die Wahrheit verbreitet werden möge: die ächte peruvianische Rinde sey in unsern Zeiten eines der vorzüglichsten und wirksamsten Arztneymittel. Von mehrern gefährlichen Krankheiten, in welchen ich die Kinkina mit dem erwünschten Erfolge gebraucht habe, will ich hier nur etliche anführen.

Beobach-

70) Morgagni l. c. Tom. II. Lib. V. Epist. LXVIII. n. 2. p. 441. Störck Ann. med. I. p. 76. Casimir Medicus Geschichte periodischer Krankheiten. 2 B. §. CXIII. S. 343.

71) De Haën. Ratio med. Pars XI. p. 81. n. 3.

Beobachtung
von einem kalten Brande an dem Hodensacke

Im Jahre 1764.

Folgende Beobachtung ist mir von dem fleißigen Regimentswundarzte bey dem vierten Grenadierregimente Herrn Grau in Smolensk überreichet worden. Ich habe bey Besichtigung der Regimentslazarethe diesen Kranken sehr oft selbst besehen.

Ein Trommelschläger vom vierten Grenadierregimente, seines Alters 31 Jahr, und eines melancholischen Temperaments, ist nach seinem Geständnisse schon etlichemal mit Krankheiten von venerischer Art angesteckt gewesen, welche er aber zum Theil vernachläßiget und vor gering gehalten hat.

Den 17 März.

Der rechte Hoden hat ihm angefangen zu schmerzen, und merklich aufzuschwellen. Der Kranke gedachte aber, diese Zufälle würden auch, wie andere

vorhero gehabte venerische Kleinigkeiten, wieder von selbsten vergehen: er ward aber nach etlichen Tagen so schwach und so abgemattet, daß er weder mehr gehen noch stehen konnte.

Den 24 März

Wurde er in das Regimentslazareth geschickt; aber seine Krankheit hatte schon einen solchen Grad der Heftigkeit, und sein Zustand war überhaupt so jammervoll, daß wenig Hoffnung zu seiner Wiedergenesung übrig blieb.

Der ganze Hodensack war, wegen des überhand genommenen kalten Brandes, schwarz; an der Ruthe war ein spanischer Kragen; in den Gegenden der Nieren klagte er über heftige Schmerzen; der Puls war irregulär und so schwach, daß man ihn kaum bemerken konnte; eine blasse Todtenfarbe nahm schon den ganzen Körper ein.

Selbigen Tages morgens um acht Uhr wurde vor allem der ganze Hodensack und noch ein gut Theil unten an der Ruthe scarificieret; es wurde eine Salbe aus dem Digestiv, aus venetianischem

Theriak, Salmiak und peruvianischen Balsame eingerieben; alle halbe Stunden wurden die in Wein gekochte resolvirende Species warm übergeschlagen.

Innerlich wurden ihm alle Stunden zwey Scrupel peruvianischer Rinde, mit etwas gereinigtem Salpeter versetzet, eingegeben. Zu seinem Getränke wurde ein verdünnendes Decoct verordnet, worzu der sechste Theil weißer Wein gegossen wurde; sein weniges Essen bestund aus nahrhaften vegetabilischen Speisen.

Auf den Abend desselbigen Tages hatten sich die Umstände des Kranken, und die Zufälle nicht verschlimmert; es wurde also die Nacht durch mit den nämlichen Arztneyen fortgefahren.

Den 25 März

ließ sich rund um den abgestorbenen Theil ein rother Kreis sehen, wobey sich alles zur Separation anließ. Es wurde an diesem Tage, wie auch den 26sten bis den 27sten auf den Abend, nichts an der vorigen Heilart verändert.

Den

Den 27 März.

An diesem Tage Abends, als den 11ten von Anfange der Entzündung, sonderte sich das Erstorbene von selber ganz ab, so daß es mit dem Verbande zugleich ohne Schwierigkeit abgenommen wurde.

Oben und unten war von dem Hodensacke nichts, zu beyden Seiten aber ungefähr ein kleiner fingerbreit übrig; die Scheidewand desselben war völlig weg. Die Hodenscheid- und röthliche Haut sind bey dieser Separation auch abgegangen; die Samen-Ader Schnur und die beyden Hoden lagen bloß da.

Die Hoden waren unbeschädiget, der rechte war größer und härter als der linke, nach oben zu waren sie nur noch ein wenig mit der röthlichen Haut bedeckt; sit hatten unter der weißen Hodenhaut ein blauröthliches Ansehen. — In diesem Zustande habe ich diesen Kranken selbst in Augenschein genommen.

Die Eiterung war stark, der Eiter war aber von guter Art und Farbe. Die peruvianische

Rinde wurde immer noch in kleinerer Quantität fort gebrauchet.

Der Kranke wurde täglich zweymal verbunden. Auf die bloßen Hoden wurde nur trockene Carpey gelegt; die Gegend, wo die Scheidewand der Hoden war, wie auch unten, und um die Hoden selbst, wurde das zerflossene Myrrhenöl eingestrichen, worauf nachher warm gemachter auf die Hälfte mit Johanniskrautöl versetzter Balsam Arcäi gelegt wurde.

Den 29 März

Fieng das neue Fleisch an in Gestalt wie Hirsenkörner wiederum zu wachsen; der spanische Kragen verlohr sich, die geschwollene und härtere rechte Hode wurde auch kleiner und weicher.

Den 7 April

Wurde der Gebrauch der peruvianischen Rinde unterlassen. Die Samen-Adernschnur war wieder gänzlich mit neuem Fleische bedeckt; die Hoden waren wiederum von gleicher Größe, und hatten sich ganz nahe an den Leib gezogen.

Den

Den 10 April

Sahe man die Hoden schon beynahe um ein Drittheil mit Fleisch umgeben, worauf mit Heftpflastern getrachtet wurde, die noch wenig überbliebene Portion des Hodensackes auszudehnen. Der Regiments-Wundarzt bedienete sich hierbey einer zwey fingerbreiten Binde, welche er von unten rund herum nach oben der Ruthe zu gewunden, und allda gelinde zusammen gezogen hatte.

Den 29 April.

Hierdurch nun war bewirket, daß die beyden Hoden diesen Tag völlig bedeckt wurden, und daß sich ein neuer ob zwar ein enger Hodensack erzeugete.

Der Kranke wurde während dieser Behandlung etlichemal laxiret, aber doch ohne Mercurialien, weil sich die Natur in den zwölf ersten Tagen durch eine häufige Eiterung genugsam von unreinen Säften entlediget hatte.

Der Kranke nahm von Tage zu Tage an Kräften, wie auch an Munterkeit, zu.

Den 20 May

War nun die Wunde völlig geschlossen, und dieser so schwer krankgelegene Trommelschläger gieng wieder gesund aus dem Lazarethe. Er verrichtete nachhero seinen Dienst ohne die geringste Beschwerde.

Beobachtung

von einem Winddorn an dem Backenbeine.

Ein Secundlieutenant von dem rostowschen Infanterieregiment, Namens D....n, seines Alters drey und dreyßig Jahr, welcher von Natur sehr zum Scorbute geneigt war; hatte überdem auch seit vier Jahren her etlichemal die Lustseuche bekommen, von welcher er aber diese ganze Zeit niemals wieder hergestellet wurde, weil er wegen seiner besondern Idiosincrasie zu keiner Salivation konnte gebracht werden: angesehen er so gleich heftige Schmerzen in dem ganzen Darmcanal litte, und bald darauf eine Art von Dysenterie bekam.

Weil

Weil also diese Krankheit nur immer palliativ war behandelt worden; so wurde das Geblüt von dem Scorbute und von dem venerischen Gifte nach und nach mehr verdorben, daß der Kranke auch allmählich von Kräften kam, und sich allezeit, ob zwar anfangs nur geringer anhaltender Kopfschmerzen klagete, wobey er dennoch seinem Dienste noch immer vorstunde.

Nach Verlauf dreyer Jahre setzten ihm die Kopfschmerzen stärker zu; die Völle seines Körpers nahm ab, es stellete sich ein schleichendes Fieber ein, die Brust fieng an schwer zu werden, und er bekam am Kinne von selbst ein fistulöses Geschwür, wobey nach aller Muthmaßung ein Beinfresser war.

Der Kranke brauchte sowohl von Wundärzten, als auch von allerley andern Leuten Arztneyen, welche aber alle zu einer vollkommenen Genesung fruchtlos waren; das Geschwür am Kinne wurde endlich mit einer tiefen Narbe zugeheilet.

Er gieng noch ein ganzes Jahr hülflos herum, bis er nach zugenommener Heftigkeit seiner Krank-

heit außer Stande war, seinem Dienste weiter vorzustehen.

Im Jahre 1767 den 11 Junii.

Um diese Zeit ersuchte mich dieser Kranke auch um meinen Rath. Er war nunmehro aber schon sehr schwach und ausgezehret, das Schleichfieber verließ ihn nicht, er hatte einen immerwährenden Husten mit einem häufigen, gelben und stinkenden Auswurfe. Aus seinem Munde kam ein unerträglich übler Geruch; seine Zähne wackelten, und das Zahnfleisch blutete. Besonders klagete er sich aber über seine anjetzo sehr heftige Kopfschmerzen, welche er wegen steter Schlaflosigkeit nicht länger ausstehen könnte.

Der Kranke bath mich in diesem elenden Zustande, um nichts weiter, als ihn nur nach Möglichkeit von diesen heftigen Kopfschmerzen zu befreyen zu suchen, weil er sonst je eher je lieber daran sterben müßte. Der Backen auf der rechten Seite des Angesichtes war roth und merklich geschwollen, doch ohne eigentliche Entzündungszeichen. Wenn

ich ihm ein wenig darauf druckte, so klagte er über einen im Beine selbst stechenden Schmerz, welcher auch ohne das Drucken immer mehr oder weniger anhielte.

Den 20 Junii.

Da diese Krankheit schon so sehr überhand genommen hatte, so schien mir wenig Hoffnung zu einer völligen Genesung übrig zu seyn. Ich fieng dennoch auf des Kranken wiederhohlte Bitten an ihm Arztneyen zu verordnen, und wendete meine Sorge nur auf die Erleichterung seiner so heftigen Kopfschmerzen, und auf seine schwere Brust, indem ich diese beyden Zufälle, als eine Folge des gänzlich verdorbenen Geblütes nicht völlig auszucuriren glaubte.

Der Kranke hat in dieser Rücksicht die Species pectorales [72]) mit Honig, als ein dünnes Decoct zum Trinken gebraucht. Ich gab ihm und vermehrte nach den Umständen alle Tage eine hinläng-

72) Pharmacop. Castrens. Imperii Russici.

liche Dosis von Cratons Bernsteinpillen um den Leib, je nachdem es nöthig war, mehr oder weniger offen zu erhalten; hierbey brauchte er einen ordinären Lecksaft aus Wallrath, süß Mandelöl und dem Syrupe von weißen Mohnköpfen; alle Abend mußte er noch ein Fußbad brauchen.

Den 4 Julii.

Nach vierzehen Tagen wurden die Kopfschmerzen und die schwere Brust zwar um viel erleichtert; ich konnte sie aber weder durch diese noch durch andere sonst noch angewendete Arztneyen völlig stillen.

Weil dieser Kranke durch die lange Dauer seiner Krankheit in der Geduld geübet, allen meinen Verordnungen treulich nachkam, so entschloß ich mich noch, nachdem ich ihm die Ungewißheit seiner vollkommenen Wiederherstellung zum voraus angekündiget hatte, die Versuche einer ganzen Cur mit ihm zu machen.

Ich beurtheilte alle seine Beschwerden als Zufälle seines durch Scorbut und durch die eingewurzelte

zelte Lustseuche höchstens verdorbenen Geblüts; und weil sich der stechende Schmerz am Backen auch nicht legen wollte, die Geschwulst desselben auch immer röthlich blieb, so schloß ich auf einen **Winddorn** des Backenbeines.

Meine Absicht war also, das Geblüt zu reinigen, damit der Kranke durch eine bessere Chylification und Sanguification wiederum zu so viel Kräften kommen könnte, daß er eine rechtmäßige Salivation auszuhalten im Stande wäre; als wodurch ich glaubte, dem Kranken seine vollkommene Gesundheit wieder zu geben.

Den 6 Julii.

Ich fieng an, dem Kranken alltäglich zweymal sechs Loth frisch gemachtes Kalkwasser mit eben so viel frischer Molken zu verordnen; eine Heilmethode, die ich besonders in denen nordlichen Gegenden selten ohne gute Wirkung gebraucht habe, wenn ich diese Dosis nach und nach verstärkete, bis endlich der scorbutische Kranke zu acht und mehr Tagen

lang eine ganze Buteille pures Kalkwasser alle Morgen austrunk, und darauf herumgieng.

Dieser Kranke wurde aber auf die geringe und mit der Molken geschwächte Dosis nach Verlauf der ersten acht Tage sehr schlecht: er klagte über große Schmerzen im Unterleibe, das schleichende Fieber ward heftiger, die Beklemmungen der Brust stärker, der Puls geschwinder, kleiner und härter; er konnte vom Bette nicht mehr aufstehen; kurz ich glaubte hier sein Ende zu sehen.

Diese schleunige schlimme Veränderung zeigte mir von dem schon allzu verdorbenen Zustande der sowohl flüßigen als festen Theile des Kranken. Ich unterließ den fernern Gebrauch des Kalkwassers, befahl eine geringe Aderlaß, und gab ihm wiederum sein voriges Decoct aus Brust Species mit Lobels wilden Wegsenfsyrop versetzet. Es wurde hierauf wieder mit ihm besser, doch konnte er vom Bette nicht aufstehen.

Den

Den 13 Julii.

Ich versuchte, anstatt des Kalkwassers, eben so viel frische Kräutersäfte, mit der nämlichen Quantität Molken dem Kranken reichen zu lassen; aber er konnte auch die Kräutersäfte nicht nur nicht vertragen, sondern seine Krankheit verschlimmerte sich noch von Tag zu Tage. Ich setzte die Kräutersäfte auch weg, zumalen ich sie in dieser schon zu späten Jahreszeit nicht mehr so kräftig fand.

Den 20 Julii.

Da ich dem Kranken in diesen kläglichen Umständen, weder an Sorgfalt, noch an allerhand, nach Maaßgebung der Anzeigen, sonst dienlichen Arztneyen nicht das geringste ermangeln ließ, und sich dennoch nicht die geringste Besserung äußerte; so habe ich letztlich meine einzige Hoffnung auf die peruvianische Rinde gesetzet.

Ich gab ihm zu Anfang ein halb Quentchen von der frisch gepulverten Rinde in Theewasser mit Zucker einzunehmen, (der Kranke konnte die Pulver oder das Extract von der Rinde zuerst in keiner

andern Form einnehmen, weil sein Mund beynahe geschlossen war, welches von einer andern Ursache herrührete.) Ich gab ihm bald darauf alle Tage ein Quentchen; hernach, nachdem es sein schwacher Magen vertragen konnte, anderthalb Quentchen, und so bey wenigen immer mehr, bald wieder in Theewasser, bald mit dem Syrop von Citronensaft versetzet.

Sein Getränk war das nämliche aus Brust Species, zu welchen ich noch die Altheewurzel und etwas peruvianische Rinde hinzuthun ließ. Auf den Backengeschwulst ließ ich Compressen auflegen, welche in Theriak und Myrrhenessenz genetzet waren; vor die Diät wurde auch Sorge getragen.

Den 20 August.

In Zeit von einem Monate wurde der Kranke zusehens besser; die Brust ward erleichtert, der Auswurf vermindert, die entsetzlichen Kopfschmerzen und der stechende Schmerz im Backen waren nicht mehr so heftig, noch auch so anhaltend; das schleichende Fieber schien auch abzunehmen, der Kranke

bekam mehr Kräfte, und kroch wieder aus dem Bette.

Den 1 September.

Ich setzte die Rinde immer fort, und ließ den Kranken die Quantität derselben nach etlichen Tagen allezeit bey wenigem vermehren, so daß er diesen Monat hindurch zu anderthalb Loth des Tages einnahm, ohne was in Decocten zum Geträncke und noch in andern nöthigen Medicamenten Tag vor Tag aufgieng.

Der Kranke hatte sich nun schon fast gänzlich erhohlet. Die Schmerzen sowohl im Kopfe als im Backen waren völlig verschwunden, und das schleichende Fieber hörete auch gänzlich auf.

Den 28 September.

In Zeit von zehn Wochen hatte dieser Kranke von der peruvianischen Rinde in allerley Form überhaupt vier Pfund aufgebrauchet.

Den 30 September.

Um diese Zeit zeigte sich gleich unter dem Backenbeine ein kleines Löchelchen, aus welchem ein

wässerig-

wässerigter Eiter floß. Ich habe diese kleine Oeffnung so gleich erweitern lassen, aber es wurde bald darnach ein häßliches nach dem Auge zu fistulöses gefährliches Geschwür daraus. Es zeigte sich nachher noch eine andere kleine Oeffnung mehr gegen dem Ohre zu, welche ich gleichfalls habe erweitern lassen.

Die gewöhnliche eitermachende und heilende Arztneymittel wollten hier nicht wirksam werden; das Geschwür vergrößerte sich, indem auch noch nach unten zu eine Fistel unter den **Käumuskel** gieng, und bey dem Verbande alltäglich sehr viel dicker bräunlichter, doch nicht sehr stinkender Eiter weggieng. Das Geschwür war besonders schwer rein zu erhalten.

Den 4 October.

Ich ließ die unnützen Ränder des Geschwüres wegschneiden, und untersuchte, ob das **Backenbein** und das **Oberkieferbein** heil wären. Da ich diese Beine aber auf den starken Gebrauch der Rinde nach Wunsch unbeschädiget befand, und

der Kranke zugleich schon wiederum hinlängliche Kräfte erhalten hatte, eine gelinde Salivation auszustehen, so entschloß ich mich, letztlich nach meinem Vorhaben ihn nun auch noch saliviren zu lassen: zumal da ich sahe, daß mit Wundbalsam und Pflaster nichts auszurichten wäre.

Das zu beyden Enden fistulöse Geschwür wurde indessen mit einem Aufgusse von Odermennige, mit Rosenhonig, und ein wenig Aloes und Myrrhentinctur ausgesprützet; während der Salivation wurde nichts anders darein gelegt als Balsam Arcäi, welcher nach den Umständen bald mit Aegyptiac, bald mit peruvianischem Balsam, bald und besonders zuletzt mit dem Eyeröl, und mit dem zerflossenen Myrrhenöl versetzet wurde.

Den 10 October.

Nachdem ich dem Kranken die ersten Wege gereiniget hatte, so gab ich ihm das versüßte Quecksilber anfänglich in sehr geringer Dosis, um den dritten und denn um den andern Tag, mit aller nöthigen Vorsichtigkeit; weil ich schon wußte, daß

er wegen seiner besondern Leibesbeschaffenheit nicht saliviren würde.

Mein einziges Bestreben war überhaupt, den Grad der Salivation nur in der nöthigen mittelmäßigen Stärke zu erhalten, daß der Athem immer stark roch, und daß die Zähne schwärzlich blieben. Die Colicken in etwas zu lindern, und die Durchfälle zu mäßigen, verordnete ich oft ein Lavement mit etwas Terpentin; um jeden andern Tag aber wurde ihm Abends ein mit einem halben Quentchen weißen Wachse, und eben so viel gepulverten Mastixkörnern gefüllter und gebratener Apfel gereichet.

Wenn die Diarrhoe bisweilen dennoch zu stark war; so wurde mit dem Gebrauche des Quecksilbers zu 3. 4. bis 8 Tagen inne gehalten, unter welcher Zeit er, nebst dem gefüllten Apfel, eine Mandelmilch mit venedischem aufgelöseten Terpentin und Altheensyrop öfters brauchen, und dennoch alle Tage eine geringe Dosis laxirender Mercurialpillen einnehmen mußte.

Den

Den 15 December.

Während dieser schweren und langwierigen Salivation wurde das Geschwür auch endlich mehr und mehr rein, es füllete sich allmählich mit gutartigem Fleische an, und schloß sich gegen das Ende des Decembermonats, ohne daß der Kranke durch die Narbe viel verstellet wurde. Ich hatte schon nach und nach das Einnehmen des Quecksilbers vermindert, und also um die nämliche Zeit der Salivation ein Ende gemacht.

Im Jahre 1768 den 1 Januar.

Ich verschrieb ihm nun eine genaue Diät, ließ ihn etlichemal das Wannenbad gebrauchen; und da er durch die Quecksilbercur am Körper wieder ganz abgezehret war, so verordnete ich ihm noch zuletzt den Sago bald mit Milch, bald mit einer guten Fleischbrühe abgekocht.

Den 2 Februar.

Dieser schwere Kranke ward endlich nach einem sieben Monat langen Gebrauche der Arzneyen wieder vollkommen gesund, und meldete sich wieder bey seinem Regimente.

Beobachtung von faulen Magen und Darmfiebern 73)

Im Jahre 1767.

Gleichwie die verschiedene Witterungen und deren mannichfaltig veränderte Eindrücke auf den menschlichen Körper, in unterschiedlichen Jahreszeiten unterschiedliche Krankheiten hervorbringen, welche auch in manchen Jahren epidemisch graßiren, oder in einem und dem andern Landesstriche allgemein herrschen; also verursachte im Spätjahr verwichenen Jahres die warme, feuchte, und mehrentheils regnerische Witterung in Riga viele faule Magen und Darmfieber, welche oft mit einem wirklichen Durchfalle, oft auch ohne denselben zum Vorschein kamen. Ob zwar diese faule Fieber nicht so allgemein waren, daß sie epidemisch wur-

73) De hac febre paulo fusius dixi in Dissertatione mea inaugurali, quæ sistit Febrem Stomachicam Intestinalem. Angentorati. 1760.

wurden, so machten sie dennoch die Hauptkrankheit aus, mit welcher alle übrige andere Krankheiten, welche die Inwohner um diese Zeit befielen, etwas in den Zufällen derselben gemein hatten.

Man kann die gemeinen Aerzte nicht genugsam erinnern, auf die scheinbare Gemeinschaft Achtung zu geben, welche die hier und da vorkommenden, und von der herrschenden unterschiedene Krankheiten mit der herrschenden selbst haben; damit sie nicht ohne Ursache eine Krankheit bösartig nennen, welche es nur alsdenn erst unter der Hand eines solchen Arztes wird, der sie wegen dem einen oder dem andern ungewöhnlichen Sympton miskennet, und folglich schlecht behandelt. Dieses allein sollte jenen Aerzten hinreichend genug seyn, um sich zu überzeugen, wie nöthig es sey, auf die verschiedene lange anhaltende Witterungen und auf ihren Einfluß in die Krankheiten aufmerksamer zu seyn. Da dieser Einfluß doch jederzeit statt findet, ob gleich die Krankheiten nicht allemal zu einem so merklichen Grade einer Epidemie steigen, daß sie entweder

allgemein herrschen, oder auch nach ihrem Wesen tödtlich seyn, wenn man sie nicht selbst durch eine verkehrte Behandlung tödtlich macht. Dieses hat Sydenham lange eingesehen, welcher uns in seinen schätzbaren Werken die Constitutionen von so unterschiedenen Jahrgängen hinterlassen hat, und welchem in unsern Zeiten die gelehrte vor ihr Vaterland verdiente Edinburgische Gesellschaft so fleißig als mühsam nachfolget, wie es aus den Bänden ihrer Versuche sattsam genug erhellet.

Sollten sich vielleicht andere Aerzte bemühen, diese Magen- und Darmfieber auch und zwar umständlicher zu beschreiben, weil einer oder der andere in dieser Zeit unter den Stadtbürgern mehrere solcher Kranken, als ich, in seiner Besorgung gehabt hätte; so versichere ich, daß ich mich gerne werde anders belehren und zurechte weisen lassen, wenn sie mit bessern Gründen anders, als ich, über diese Krankheit denken. Ich gestehe auch gerne, daß ich so viele mit diesem Fieber befallene weder gesehen, noch selber zu besorgen gehabt habe, wie

vielleicht andere, zumal auch von der Division nur ein einziges Regimentslazareth in Riga war, da die übrigen Regimenter theils in Pohlen standen, und theils auf dem Lande verlegt waren. Was aber andere vermeynte Aerzte über diese Beobachtung einwenden mögen, glaube ich, wegen ihres geringen Anspruches auf medicinische Gelehrsamkeit und Einsicht, berechtiget zu seyn, vor gering zu schätzen, maßen es unter Kennern bekannt ist, daß sie gar oft eine Krankheit vor die andere ansehen, daß sie also nur auf gut Glück practiciren, und meistens nur die ihnen gefährlich vorkommende Zufälle derselben Krankheit zu lindern beschäfftiget sind.

Die Zufälle, welche die in dem Magen, in den Gedärmen und in den Eingeweiden des Unterleibes stehen gebliebene, verdorbene und faul gewordene Materien in diesem Fieber verursachten, waren verschieden, nachdem diese sich entweder noch in denen ersten Wegen aufhielten, oder schon in das Geblüt selbst übergegangen waren, und dasselbe in seiner Mischung verderbten.

So lange das Uebel seinen Sitz noch in den ersten Wegen hatte, so spürten die Kranken eine mit Schauder abwechselnde fliegende Hitze, welche in die Länge gegen Abend allezeit stärker wurde, bis sie endlich den Tag über immer wenigere ruhige und fieberlose Stunden hatten. Der Puls war zuerst wenig verändert; er war mehr weich, und wurde nur bey sehr wenigen in dem längern Laufe der Krankheit härter. Die Kranken beklagten sich alle über gelinde Kopfschmerzen; sie stunken stark, besonders Morgens, aus dem Munde; ihre Zunge und die Zähne waren unrein; sie hatten ein unangenehmes Aufstoßen, Ekel, und öfters von selbst Erbrechen. Die Bauchseiten neben und unter den falschen Rippen waren aufgedrungen, aber weich anzufühlen. Bisweilen waren die Kranken verstopfet, und alsdenn waren die abgegangenen Stuhlgänge schwarz; öfters aber war ein geringer stinkender Durchfall zugegen. Der Urin war dick, gelblich an der Menge, und an dem Zusammenhange veränderlich; niemalen aber sehr roth. Die

Kran-

Kranken litten mehr von der Entkräftung wegen eines unruhigen Schlafes, als von der Stärke der Krankheit. Ueberhaupt waren mir, in Rücksicht auf die nasse und warme Spätjahrswitterung, die mit Frost abwechselnde Hitze; der Schauder zwischen den Schulterblättern, von der Gegend des Magens nach den Gliedmaßen zu; die mit einem bräunlichen Schleime stark beladene Zunge und unreinen Zähne; die Neigung zum Brechen; die gegen Abend stärkere Hitze und Unruhe, untrügliche Zeichen von der Gegenwart der Magenfieber.

Wenn die Unreinigkeiten schon aus den Gedärmen in das Geblüth übergegangen waren; so war diese Krankheit schon nicht mehr so kennbar. Die Hitze war anhaltender; die Fieberanstöße stärker, häufiger und unordentlicher; die Kopfschmerzen heftiger; der Durst größer; der Puls war in diesem Zustande geschwinder, kleiner, mehr hart als weich, und die Kranken bekamen nur gegen den Morgen eininige Linderung. Sie hatten ein schweres Gehör, sie lagen in einem stillen Phantasieren, und waren

gegen die Größe ihres Uebels gleichsam unempfindlich. Wenn die Krankheit in diesem Zustande noch mehr überhand nahm, so war der Unterleib gespannt und aufgedrungen, die Kranken verfielen in eine Schlafsucht: niemals habe ich aber einen Seitenstich oder eine Hirnwuth, wie in andern Jahren, folgen gesehen. Die Stuhlgänge waren in diesem Zeitpunkte der Krankheit häufiger, stinkender und gallenhaft; sie giengen ohne Wissen des Kranken ab. In der Schlafsucht war der Puls intermittirend, klein und unordentlich, und die Kranken griffen Mücken. In diesem Zustande hat ein Junge von sechzehen Jahren zehen ganzer Tage zugebracht, ohngeachtet ich bey offen gehaltenem Leibe alles mögliche angewendet habe.

Diejenigen Aerzte, welche in der Beurtheilung der Krankheiten, und in der Ausübung ihrer Kunst, mit den Werken des Hippocratis, des Sydenhams, des Baglivs und des Huxhams, nicht genug bekannt waren; glaubten an diesem Magenfieber bald den Brand im Leibe, bald diese,

bald

bald eine andere Krankheit vor sich zu haben. Es ist fürwahr vielen Kranken zum größten Schaden, und manchen geschickten auch arbeitsamen Barbiern, welche aus Mangel mehrerer Doctoren an vielen Orten die Arztneykunst ausüben müssen, höchst rührend, daß dieser großen Männer Werke unter ihnen nicht noch mehr bekannt sind. Wie verdient und gemeinnützig würden sich demnach diejenigen nicht machen, welche dieser Werke ähnliche Arbeiten in deutscher Sprache mehr würden herausgeben. Um wie viel besser würden alsdenn unsere gemeinen Aerzte mit der Zeit nicht werden, wenn sie einmal durch den Geschmack solcher Schriftsteller geleitet, und folglich mehr auf die Schule der Natur beflissen, sich über den gefahrvollen Hang ihrer bloßen **Routine** zu erschwingen lerneten. Vielleicht war es in dieser löblichen Absicht, daß der Herr **D. Johann Heinrich Lange**, Stadtphysicus zu Lüneburg ꝛc. dieses Jahr durch seinen kritischen Versuch einer deutschen Uebersetzung der acht Bücher des **Aurel. Cornel. Celsus**

von

von der Arztneykunst, die baldige neue deutsche Ausgabe dieses so kostbaren Werkes bekannt gemacht hat: und gewiß, die Mühe des Uebersetzers wird durch die Freude einer mehrmaligen Auflage belohnet werden, indem dasselbe Werk nicht allein den Aerzten höchst nöthig ist, sondern auch von andern Liebhabern einer nützlichen Lectur einen Platz in den Büchersammlungen verdienet.

Wenn diese faulen Magenfieber, gleich im Anfange richtig beurtheilet und behandelt wurden, so waren sie in acht bis vierzehn Tagen gar leicht gehoben. Wenn aber die Unreinigkeiten schon in das Geblüt übergegangen waren, so hielten diese Fieber drey bis vier Wochen an. Wenn sie übel behandelt wurden, und aus ihrem natürlichen Laufe kamen, so haben sie wohl zwey Monath, und wie ich von andern gehöret und selbst gesehen habe, noch länger angehalten.

Ich habe die Behandlung dieser Fieber zu allen Zeiten der Krankheit mit einem gelinden Brechmittel angefangen. Wo es aber die Umstände

nicht

nicht erlaubten, da habe ich etliche Tage lang Digestivsalze verordnet, und ein Laxans aus Rhabarbara und Manna darnach einnehmen lassen. Wenn die Krankheit schon überhand genommen hatte, wenn ich zu spät gerufen, oder auch zu Rathe gezogen worden bin, und ich befunden habe, daß der Kranke wenig ruhige und vom Fieber freye Stunden hatte; so habe ich eine Ader öffnen, und alsdenn erst ein Brechmittel aus Hipecakuanha reichen lassen. Die Aderlaß war nicht allemal nöthig; ich habe aber dennoch bey einem Kranken, mit dessen faulen Magenfieber ein Entzündungsfieber vergesellschaftet war, die Ader zu dreymalen öffnen müssen, und zu etlichen Tagen noch Digestivsalze reichen lassen, ehe ich durfte ein Brechmittel geben, um in Absicht auf die Hauptkrankheit gehörig zu Werke zu gehen.

Wenn die Kranken eine Diarrhoe hatten, so suchte ich dieselbe durch die nöthigen Mittel zu unterhalten, und so zu mäßigen, daß die öfteren Stuhlgänge die Kranken nicht so viel entkräfteten.

War aber noch keine Diarrhoe vorhanden, so verordnete ich erweichende Lavements und täglich einen Stof Molken mit drey bis vier Loth Tamarindenmark. Wenn ich es so weit gebracht hatte, daß täglich fünf bis sechs Oeffnungen erfolgten, so ließ ich den Kranken viel Citronensaft mit einem dünnen Gerstengetränke vermischen. Soldaten und armen Leuten habe ich nur angerathen bey mäßigen täglichen Stuhlgängen den bezoardischen Eßig mit dem Gerstengetränke zu vermischen, und wenn der Puls zu febrilisch war, so wurde noch etwas Vitriolgeist eingetröpfelt. Nach einem fleißigen Gebrauche dieser wenigen Heilmittel, verbesserten sich die Umstände der Kranken in Verlauf acht Tagen: die fliegende Hitze mit Schauder, die öftern Fieberanstöße gegen Abend verminderten sich, die Kranken lagen nicht mehr in einem Tösen. Wenn sie auf diese Art ruhiger und munterer wurden, so verordnete ich zu zwey wiederhohlten malen eine Latwerge aus guten Kinkinapulver zwey Loth, Krausemünzenconserve vier Loth, mit so viel Syrop

von

von Citronensäure, als, um eine Latwerge zu machen, nöthig war. Die Kranken wurden nach dieser Heilart längstens in drey Wochen, den ganzen Lauf ihrer Krankheit gerechnet, wiederum vollkommen hergestellet.

Wenn diese Krankheit bey andern zu viel Wurzel gefaßt hatte; wenn die zu dem Geblüte gebrachte Unreinigkeiten, nebst den öftern Fieberanstößen Phantasiren, Schlafsucht und größere Unruhe verursachten; wenn der Unterleib aufgedrungen und ausgedehnet; der Puls immer febrilisch, klein, intermittirend, und unordentlich war, auch die Stuhlgänge mit Unwissen des Kranken abgiengen: so habe ich die Citronensäure noch viel häufiger brauchen lassen, daß auch hundert bey einem und bey einem andern hundert und funfzig derselben in Zeit von vierzehen Tagen aufgiengen. Ich verschrieb noch hierbey eine Mixtur aus dem Extracte der peruvianischen Rinde zwey Loth, Salmiakblumen zwey Quentlein, einfaches Zimmetwas-

ser drey Loth, Mastixwasser [74]) zwey Loth, und aus dem Syrope von Cichorie mit Rhabarbara vier Loth. Mit dem Gebrauche dieser Mixtur und mit der Citronensäure wurde so lange angehalten, bis die übeln Zufälle verschwanden. Oberwehntem Jungen von sechzehen Jahren, welchem nach meiner Verordnung, die Ader nicht ist geöffnet worden, und dessen Krankheit aus dieser Ursache so sehr überhand genommen hatte, ist der aufgedrungene und ausgedehnte Leib auf diese beyde Heilmittel, die Kinkina und Citronensäure, zusehens wieder gefallen, er hat das **Mückengreifen** auch unterlassen. In seiner Schlafsucht haben die blasenziehenden Pflaster nicht gewirket, aber die, auf die Fußsohlen gelegte **Epispastica** aus Weineßig, grüner Weinrauthen, Knoblauch und Brosamen haben mit besserem Erfolge gewirket. Wenn sich die Kranken nach diesen Heilmitteln wieder ein wenig erhohlten, und die stinkenden gallhaftigen Stuhlgänge sich zugleich verminderten, so verschrieb ich letzt-

lich

74) Aq. Mastichina Pharmacop. Argentoratens.

lich die obige Latwerge aus der gepulverten Peruvianischen Rinde, Krausemünzconserve und aus dem Syrope von Citronensäure.

Ich weiß wohl nicht, ob viele an diesen faulen Magenfiebern gestorben sind; mehrere sind mir aber bekannt, die mit einer Art von Abzehrung lange siechend herum giengen, ehe sie wiederum zu ihren vorigen Kräften kamen. Andern sind die Haare ausgefallen, sie erhohlten sich eher. Mir selbst ist eine einzige Person schleunig gestorben, von welcher ich schon wieder die beste Hoffnung zur Genesung hatte, ich wurde aber bey ihrem Tode in diesem unvermutheten Falle nicht gerufen.

Ich lege es der kühlenden Heilart mit dem häufigen Gebrauche der Kinkina allein bey, daß meine Kranken keine Peterschen gehabt haben, wie es leider in so vielen andern Krankheiten nur gar zu oft geschieht, und auch in diesen Magenfieber, wie ich berichtet worden bin, besonders zu Lande, einigen Aerzten widerfahren ist. Ich will mich hier über die vielen Aerzten oft umsonst so schreckbaren

Fleckfieber nicht ausdehnen; ich will unter keine Fahne der über diese Materie mit einander streitenden Aerzte treten; meiner Beobachtungen hierüber sind noch nicht so viele, als daß ich etwas zuverläßiges von der Vorbeugung, oder von der Nichtigkeit derselben sagen könnte. Ich kann aber doch nicht umhin, mit gutem Gewissen zu bekennen, daß, wo ich zu meinen Kranken gleich zu Anfange ihrer Krankheit gerufen wurde, und den völligen Lauf derselben bemerken konnte, ich die Flecken seit zehen Jahren, daß ich Kranke besuche, gar selten gesehen habe. Ich könnte etliche Beyspiele anführen, wo ich sie gleich zu Anfange des Ausbruches ohne Gefahr zurück getrieben habe. Wie sehr eine solche Behandlung von der allgemeinen Heilmethode abweichet, so wird sie doch wenigstens denenjenigen nicht zu fremd vorkommen, welche Sydenhams, Cas. Medicus und Herr Dimsdales Cur der natürlichen Blattern mit Vorsichtigkeit auf die hitzigen mit Ausschlag begleiteten Fieber anzuwenden wissen. Die Aerzte wenden zwar

gegen

gegen den Herrn von Haen meistens alle ein und sagen: wir brauchen bey unsern Kranken die kühlende Methode auch. Wenn wir aber, da uns bey so vielen Kranken, der herrschenden Vorurtheile wegen, die Hände gebunden sind, unsere so gerühmte kühlende Methode recht betrachten: so kömmt sie noch lange nicht der Lebensordnung bey, die uns Tissot in den hitzigen Krankheiten giebt; geschweige dem ein wenig härter scheinenden Verfahren eines Dimsdales in denen natürlichen, wie auch gebelzten Blattern. Ja, welcher Arzt wird nicht bey sich selbst mit dem ungenannten Verfasser des Memorials an die preißwürdigen Gesellschaften und Schulen der Arzneykunst Italiens eingestehen müssen, daß er bisweilen wider die tissotische Lebensordnung in hitzigen Krankheiten gefehlet habe! Ich meines Ortes glaube, es wären noch Gründe vorhanden, um zu behaupten, daß die Peterschen wenigstens vielmal mehr aus einer schlechten Behandlung, als aus der Natur gewisser so genannter bösartigen

Fieber entstehen. Man darf auch bey der allgemeiner gewordenen verbesserten Heilmethode der hitzigen Krankheiten in der Folge der Zeit sicher hoffen, daß sich der Schrecken der Fleckfieber um vieles vermindern wird, wenn sich die Aerzte einmal nebst einer hinlänglich kühlenden Heilart zugleich der Kinkina eben so allgemein in allerley Art hitziger Fieber mit Verderbniß der Säfte, als wir in den Wechselfiebern bedienen werden.

Beobachtung von einem milchichten Weißenflusse.

Im Jahre 1767. Novembermonath.

Eine Frauensperson Namens P...t von mittlerm Alter, welcher ihre monathliche Reinigung zwar ordentlich, aber von Natur allezeit sehr häufig, und zu dem alle drey Wochen floß, klagete sich bey meinem ersten Besuche eines mit einmal entstandenen Blutsturzes aus der Gebärmutter; sie hatte überdem auch seit mehr als drey Jahren her

einen

einen wiederkehrenden, doch niemals ganz nachlassenden, milchigten [75]) Weißenfluß, welcher schon von einer gelb-grünen Farbe, von einer dicken zähen Consistenz, und wie sie mich versicherte, beissend scharf war.

Ich fieng an ihren Blutsturz zu behandeln; die monathliche Reinigung stellete sich wiederum, nach der Cur, wie gewöhnlich ein, und der Weißefluß war, wie vorhin, vier bis fünf Tage vor der monathlichen Reinigung, und eben so viel Tage nach derselben wiederum stärker.

Nachdem ich sie von dieser Krankheit wiederum hergestellet hatte, und sie mich nachher auch bath, ihr mit fernerem Rathe in der Krankheit des Weissenflusses beyzustehen, so erkundigte ich mich der gelegenheitlichen Ursachen und der Zufälle etwas genauer.

75) Une perte en blanc laiteuse habituelle avec redoublement & sans suppression des Régles. Mr. Astruc. Traité des maladies des femmes. Tom. II. Ch. X. pag. 190. und 193.

Decembermonath.

Aus dem abgezehrten Körper, aus dem anfangs gelinden, in der Folge aber immermehr überhand genommenen schleichenden Fieber, welches gegen Abend mit heftigern Kopfschmerzen, stärkerer Hitze, größerem Durste ꝛc. merklicher wurde, hatte ich Gründe genug auf eine Schwärung der innern Fläche der Gebärmutter zu schließen, wodurch das Geblüt durch den ihm zugeführten Eiter verunreiniget wurde: der nagende Schmerz und die Spannungen in der Gebärmutter, das Jucken in der Scham, die Schmerzen in der Gegend der Nieren, der Lenden und Weichen bestärkten mich in meiner Meynung.

Ich ließ der Kranken eine Ader am Arme öffnen, und eine ordinäre Laxans aus Tamarinden, Rhabarbara, Sennäblätter und Manna zu zweymalen einnehmen. Ich verordnete ihr hernach ein Decoct aus gleichen Theilen Sarsaparilla und Chinawurzel mit etwas zu Pulver gestoßenen Salpeterzeltlein; hiervon wurde jedesmal, so viel vonnöthen

nöthen war, in gehöriger Menge Wasser gekocht. Das Durchgeseigte und Abgestandene hat die Kranke den Tag über kalt, alle Morgen aber hat sie ein gutes Trinkglas voll warm auf fünf Stück folgender Pillen getrunken. Diese Pillenmasse bestund: aus Cratons Bernsteinpillen ein Loth, Crollens Panchymagogextract, Myrrhen, präparirt Blackfischbein und versüßtes Quecksilber von jedem ein Quentlein; hieraus wurden mit Bernsteinessenz zwey Gran schwere Pillen gemacht. Mit diesem Decocte und mit diesen Pillen hat die Kranke den ganzen December durch angehalten.

Im Jahre 1768.

den 1 Januar bis den 22 Februar.

Während dieser Zeit ließ ich der Kranken noch zweymal die Ader am Arme öffnen, und dreymal obige Tamarindenlaxans einnehmen. An die Stelle voriger Pillenmasse verordnete ich ihr folgende: aus Crollens Panchymagogextract, venedischen Terpentinharz von jedem ein Quentlein, äthiopisch Oelbaumharz, G. Elemi, Mastixkörner und ver-

süßtes Quecksilber von jedem ein halb Quentlein; alles mit Bernsteinessenz zu zwey Gran schweren Pillen gemacht. Die Species zum Decocte waren: Altheewurzel sechs Loth, Sarsaparille und Chinawurzel von jedem drey Loth, Seifenkrautwurzel und geschabte Süßholzwurzel von jedem zwey Loth, Klettenwurzel und Sassafrasholz von jedem ein Loth, Sternanis drey Quentlein. Von diesen zerschnittenen Species wurden alle Tage zwey Eßlöffel voll in eben so viel Buteillen rein Wasser gelind und frisch abgekocht; das Wasser wurde darnach, wie vorhin, durchgeseiget, und wenn es abgestanden hell war, so wurden die zwey Buteillen, wie sonst, theils Morgens nach den Pillen wärmlicht, theils den Tag über kalt getrunken.

Ihre Nahrung bestund aus gut ausgebackenem Semmelbrodt, Perlengraupen, Habergrütze, Reis, Sago, weichen Eyern, gebratenen Aepfeln, gut gekochte Hühner, Kalb und Rindfleisch; doch allezeit mehr gebratenes als gesottenes. Bisweilen wurde eine Tasse in Wasser gekochter Chocolate erlaubet, aber

aber Coffee, warm Theewasser, und andere dergleichen Bullions wurden überhaupt und auf immer untersaget.

Den 23 Febr.

Nachdem ich der Kranken diese Zeit über durch die erstbenannte Heilmittel das Geblüt wiederum in etwas verbessert hatte, daß der Fluß wieder mehr weiß, als gelbgrünlich zum Vorscheine kam; so reinigte ich nicht nur das Blut von dem in ihm noch übrigen Eiter, sondern ich stillete ihr auch einzig und allein, vermöge der Kinkina, den Weißenfluß. Es haben sich auf den Gebrauch der Kinkina nach und nach alle Schmerzen gestillet, der Fluß wurde von Tag zu Tage noch weißer und geringer, das schleichende Fieber verlor sich, der Leib wurde wieder völliger, und die Farbe des Gesichtes lebhafter.

den 25 May.

Die Kranke hat bis hieher drey Pfund, drey Loth und zwey Quentlein, von der theils in Pulvern, theils in Latwergen eingenommenen Kinkina aufgebrauchet. Zuerst hat sie mit einem Quent-

lein des Tages angefangen, sie ist von Woche zu Woche höher gestiegen, und hat auf die letzt alle Tage anderthalb Loth in verschiedene Theile getheilet eingenommen. Mehr als anderthalb Loth aber hat sie niemals des Tages aufgebrauchet. Die ersten vierzehen Tage habe ich ihr das Kinkinapulver, mit etwas gereinigtem Salpeter und Rhabarbara versetzet, gegeben; die übrige Zeit hat sie die reine Kinkina ganz alleine eingenommen, bis ungefähr in die letzten drey Wochen, da sie der vielen Pulver überdrüßig wurde: ich habe es also bisweilen mit Frauenhaarsyrupe, bisweilen auch mit rothenrosen Syrop in eine Latwerge machen lassen.

In der Lebensordnung wurde während dem Gebrauche der Rinde wenig Veränderung gemacht. So bald es die Jahreszeit erlaubte, so verordnete ich ihr nebst den oberwähnten ordinären Speisen, abwechselungsweise viel grüne Kräuter, als Lactuke, Spinat, Sauerampfer, Kerbel, Petersilienwurzeln, und dergleichen. Sie fieng an, ein wenig rothen Wein zu trinken, sie machte sich auch bey hellem

Son-

Sonnenscheine mit viel Fahren und Gehen mehr Bewegung; und wenn es nöthig war, so wurden Clystiere beygebracht, oder sie nahm vier Loth Manna ein, welche dieserwegen immer bey der Hand gehalten wurde.

Den 28 May.

Weil die Patientinn, nebst der geschwächten Gebärmutter von Natur zu der sehr häufigen und immer um acht Tage früher kommenden monathlichen Reinigung geneigt war; ein Zufall, welcher in der Heilung dieser Art weißen Flusses allezeit mehrere Schwierigkeit verursachet [76]); so habe ich ihr zur Vorbeugung eines Recidivs angerathen, die Kinkinarinde noch eine zeitlang in geringerer Dosis fortzugebrauchen; sich alle Jahr ein- oder zweymal die Ader öffnen zu lassen, und sich von allem, was das Geblüt erhitzet, zu enthalten. Sie hat also noch eine Zeit in einer Woche drey bis vier Quentlein Kinkina eingenommen, und sich hierauf von Tag zu Tage besser befunden.

Beobach-

76) Astruc ebendas. Tom. I. p. 50.

Beobachtung
eines kalten Brandes an der männlichen Ruthe

Im Jahre 1768 den 6 Junii.

Ich wurde Abends von dem Barbier Korchi ersuchet, bey einer Wegschneidung der männlichen Ruthe gegenwärtig zu seyn, welche er am Morgen Tages darauf, wenn ich es vor nöthig erachten würde, an dem mit der venerischen Krankheit im höchsten Grade angesteckten Schiffszimmermann N. B. . . . . s. vornehmen wollte.

Weil nach der Erzählung des Barbiers der kalte Brand an der Ruthe war, der sich aber dennoch noch nicht bis hinauf über das ganze Glied erstrecket hatte, so gedachte ich, wo es noch möglich wäre, diese Operation vermittelst dienlicher Bähungen zu ersparen, und auf diese Art das erstorbene von dem lebendigen zu separieren.

Die Nacht über habe ich in dieser Absicht, um keine Zeit zu verlieren, eine Bähung zusammen

mischen

mischen lassen aus gutem Weineßig ein halb Pfund, guter fein gestoßener peruvianischer Rinde zwey Loth, Salmiak ein Loth. Dieser über Nacht gestandenen und Morgens ausgepreßten Infusion wurden noch hinzugethan venedischer Theriak, Kampferspiritus, von jedem vier Loth, Myrrhenessenz zwey Loth, Aegyptiac und distillirt Terpentinöl, von jedem ein Loth.

Den 7 Junii

Tages darauf habe ich den Kranken frühe Morgens besuchet. Er war von mittlern Jahren, eines mehr phlegmatischen als hitzigen Temperaments. Seine Krankheit hatte er sich vier Monathe vorher zugezogen; aber eine hülflose weite Reise zur See, und seine zu lange gehabte Schamhaftigkeit hatten dieselbe zu solcher Heftigkeit gebracht.

Die Ruthe war von der Eichel an bis ungefähr anderthalb Zoll von dem Schamknochen in einem kalten Brande, und eben so weit auch ganz schwarz, ein starker Gestank war dabey unerträglich. Kalte Schweißtropfen stunden auf des Kranken Stirne

und

und an seinen Schläfen; die Wangen waren roth, übrigens war das Gesicht blaß; die Augen waren matt und eingefallen. Der Kranke schlummerte meistens unter einem Irrereden und unter steten Zuckungen; der Puls war geschwind, unordentlich, voll, doch mehr weich als hart.

Ich ließ dem Kranken so gleich eine Ader öffnen; das gelassene Blut war entzündet. Innerlich verordnete ich ihm die eine Stunde ein halb Quentlein gepulverter peruvianischer Rinde, zehn Gran gereinigten Salpeter, und fünf Gran Kampfer; die andere Stunde einen Trunk Gerstenwasser, welches auch mit peruvianischer Rinde abgekocht war. Aeußerlich wurden ihm, nachdem der erstorbene Theil gut scarificiert war, alle halbe Stunden wollene, in der vorher beschriebenen warm gemachten Bähung benetzte, Tücher umgeschlagen.

Zu seiner Nahrung habe ich grüne Kräuter, Wurzelwerk, Fleischbrühen mit Citronensafte, Reis, Gersten, und dergleichen leichte Speisen verordnet. Sein sonstiges Getränke war Gerstenwasser mit

Moosbeerensaft; ein wenig Wein wurde ihm erlaubet. Der Leib wurde durch kühlende und erweichende Clystiere gleich geöffnet, und alle Tage offen gehalten.

Während dem Gebrauche dieser Mittel wurde ein fein silbernes drittehalb Zoll langes Röhrchen, mit einem ein Zoll breiten runden einwärts gebogenen Plättlein, in Gestalt eines Nützigens gemacht, welches man bequem in die Harnröhre einstecken, und durch zwey an dem Rande des Plättleins angebrachte Löcher mit durchgezogenen Bändlein um den Leib binden könnte. Dieses Röhrchen sollte dazu dienen, damit die Ruthe allenfalls, wenn es doch nöthig wäre, darauf könnte abgebunden werden, und daß es immer in der Harnröhre stecken bleiben sollte, damit sie nicht verschwären, und zusammenwachsen möchte.

Den 8 Junii.

Es äußerte sich den andern Tag noch wenig Veränderung; die Zuckungen hielten noch an, und der Puls war immer voll. Ich ließ so gleich noch einmal

mal die Ader öffnen, und verschrieb vier Loth Manna in einer Brühe einzunehmen.

Die übrigen sowohl innerlichen als äußerlichen Arztneyen wurden beständig fortgebrauchet. Der Kranke wurde dünner angezogen, und leichter bedeckt; weil das Wetter sehr heiß und trocken war, so wurde das Krankenzimmer auch öfters mit frischem Wasser besprenget.

Den 9 Junii

Wurde der Kranke ruhiger: das Schlummern, das öftere Irrereden und die Zuckungen blieben weg, der Pulsschlag war ordentlicher, nicht zu geschwinde, auch nicht zu voll; an der Stirne und an den Schläfen zeigten sich keine kalten Schweißtropfen mehr; in dem Urine setzte sich eine weißliche Wolke zu Boden.

Bey dem Verbinden war der Gestank nicht mehr so stark, oben an der Ruthe, einen Zoll von der Schamknochengegend, sahe man sehr deutlich einen entzündeten Kreis. Der Kranke fühlete seine Schmerzen, die Absonderung des Erstorbenen ließ

sich

sich gut an, der Kranke war munterer, und hatte mehr Appetit zu essen.

An den vorigen Heil- und Nahrungsmitteln wurde nichts verändert.

Den 10 Junii

Waren die Umstände des Kranken um viel verbessert. Der Urin hatte einen starken und gutartigen Bodensatz; das erstorbene an dem schwammichten Ruthenkörper hatte sich schon ein gut Theil abgesondert; das übrige wurde der Länge nach mit der Schere abgeschnitten, daß noch etwas über einen Zoll lang von dem gesunden Gliede zurück blieb. Die Verblutung war nicht groß; es lief mehr ein schwarz gelbes Wasser heraus.

An dem Leibe, vorzüglich an der Stirne, zeigten sich venerische gelbschuppichte Blätterlein; in den Weichen kamen auch die Venusbeulen zum Vorscheine.

Den Ueberbleibsel von der männlichen Ruthe ließ ich ganz mit einem Liniment bestreichen, wel-

ches aus zwey Theilen Eyeröle, und einem Theile zerflossenen Myrrhenöle bestund.

Die Bähungen und der Gebrauch der peruvianischen Rinde wurden ausgesetzet; das erwähnte silberne Röhrlein wurde mit Baumöle bestrichen, in die Harnröhre gesteckt und befestiget.

Den 13 Junii.

An diesem Tage habe ich den Kranken zum letztenmale besuchet. Die Eiterung gieng gut von Statten; ich ließ zu dem Eyeröle und zerflossenen Myrrhenöle auch ein wenig peruvianischen Balsam legen; mit diesem Sälblein wurde der kranke Theil hernach ganz allein verbunden.

Ich verordnete noch eine gelinde Laxans, machte Anstalt zu einer Salivation, und habe dem obbenannten Barbier die übrige Behandlung völlig überlassen.

Einen Monath darnach habe ich mit dem Kranken wiederum gesprochen; er war frisch und gesund, und machte sich auf die See wieder reisefertig.

Dritter

Dritter Abschnitt.

Herkunft und Einführung der peruvianischen Rinde in die Arztneykunst; die Unterschleife, welche damit getrieben werden; Merkmaale der ächten Rinde, und wie man dieselbe einnehmen soll.

Diese Baumrinde, die Kinkina, wird von einem hohen schlanken Baume, welcher in Peru wächst, und Bannanaperide heißt, gesammlet. Sie wird uns Europäern aus Westindien in Stücken von verschiedener Größe, welche theils in kurze, dickere und dünnere Röhren zusammen gerollet, auch oft platt sind, zugeführet. Die fieberstillende Kraft dieser Rinde wurde von den Indianern ohngefähr 77) um das Jahr 1500 entdecket; die Europäer aber haben diese Rinde später gekennet.

Ob sie zwar wenigen Spaniern vor der Cur des 1638 unheilbaren Wechselfiebers der Gräfinn von

77) Neu verbessertes Dispensator. 1 Th. S. 476.

Chinchon damaliger Vicekoniginn von dem Königreiche Peru bekannt war; so fanden sie dieselbe doch bald nachher selbst in der Provinz Quito desselben Königreiches. Als der Graf von Chinchon nach geendigter Regierung 1640 wieder nach Spanien zurückkehrte, so brachte sein Arzt D. Vega diese Rinde zuerst nach Spanien. Um das Jahr 1650 waren ihre heilsame Wirkungen gegen die kalten Fieber schon durch Spanien und Italien bestätiget.

Diese Rinde hat aber in der Folge der Zeit wegen verschiedenen Unterschleifes mehr Verläumder, als Schutzredner gehabt; bis endlich der berühmte engländische Empiriker Tabor, den viele Schriftsteller auch Talbot und Talbor nennen, sich 1679. in England berühmt gemacht hat, und nachher auch den Dauphin einzigen königlichen Sohn [78])

Ludwigs

78) Behr Mater. med. II. Buch, 1. Cap. S. 128. Man kann auch *Joh. Boecler* Cynosura Mater. med. Cas. Medicus kurze Geschichte von der Rinde und den Arzt 1. Th. nachschlagen.

Ludwigs des Großen in Frankreich von einem hartnäckigen Quartanfieber der vollkommenen Gesundheit wiederherstellete. Der König erkaufte alsbald dieses Heilungsmittel von Robertus Tabor, und da man befunden hatte, daß es nichts anders als eine gute Kinkina war, so ließ der König die durch dieselbe so glückliche Cur zur Hülfe und zum Troste seiner Unterthanen öffentlich bekannt machen.

Von dieser Zeit ist die Rinde in Frankreich und in Deutschland wieder allgemeiner gegen die Wechselfieber gebraucht worden, und wird noch heut zu Tage von allen vernünftigen Aerzten in ganz Europa verordnet.

Die beste peruvianische Rinde wächst in der Gegend um die Stadt Loxa herum, und besonders auf dem Gebürge Cajanuma und Ayaraca, von welchem leztern die Rinde seit wenig Jahren auch in guten Ruf kommt. Die Einwohner dieser bergigten Orte haben schon viele andere Gegenden, wo die Kinkina auch wächst, entdecket; sie bemühen

sich auch, in unsern Zeiten noch immer neue Bäume zu suchen.

Man gebe aber vor allem Achtung, daß die Rinde ächt sey. Denn der Betrug ist der übertriebenen Geldsucht wegen so groß, daß nur Kenner ihn entdecken können. Die Americaner hintergehen die Europäer noch gar oft in dem Handel mit dieser Rinde: sie vermischen dieselbe bisweilen mit andern nicht so wirksamen Kinkinasorten, bisweilen mit verdorbenen oder gar ganz andern ähnlichen [79]) Rinden, welche sie zu diesem Zwecke auch wohl zu färben wissen.

Die Europäer selbst ahmen, wegen allzu gelinder obrigkeitlichen Nachsicht, einer dem andern in diesem Betruge nach; sie können von der jungen eichenen Rinde zuweilen einen guten Theil damit vermengen, und wo es Lohemühlen giebt, da nehmen sie gerne den feinen Staub von den nehmlichen eichenen Rinden, der sich oben an die Balken, oder wo anderwärts

79) Der Arzt 1. Th. 23. St. S. 359. Cas. Medicus Samml. von Beobacht. 2. Band. S. 343. und 344.

wärts ansetzet, und mischen ihn unter die gepulverte peruvianische Rinde. Viele verfälschen sie gepulvert, mit fein gestoßener Enzianwurzel, mit gepulverter Eschenrinde, oder gar, wie der ungenannte das Publikum gegen seine Irrthümer warnende und lehrende deutsche Verfasser [80]) saget, mit der Rinde von wilden Kastanienbäumen, und verkrämern sie nach der Charlatanen Art unter dem Namen allerley specifiken Fieberpulver, wie denn das seit schon mehrern Jahren her so berühmte Berliner Pulver nach Glaubwürdigkeit der ansehnlichsten Männer [81]) gleichfalls nichts anders als eine masquirte peruvianische Rinde ist.

Es ist demnach, wo man Ursache auf Argwohn hat, niemals rathsam, daß man die peruvianische Rinde gepulvert kaufe. Sie muß allezeit von einem Kenner in ganzen Stücken ausgesucht werden; oder man muß sich hierinn auf die Treue eines aufrich-

80) D. H. S. K. 2. Cap. §. 13. S. 352.

81) Werlhof Observat. de febrib. p. 165. in der Note. Tissot Anleit. für den geringen Mann. S. 278.

aufrichtigen Materialisten, oder aber eines gewissenhaften Apothekers verlassen können. Diese schicken zwar ihren Livranten die schlechte Rinde öfters wieder zurücke; weil aber der Verkäufer den Schaden nicht ertragen will, so suchet er sie dennoch wiederum auf allerhand Art unterzubringen, bis er sie endlich in hundert kleine Pfefferbuden, besonders Deutschlandes, verkaufet hat. Eine gepulvert aufbehaltene Rinde verlieret auch von ihrer Wirksamkeit; das angenehme gewürzhafte verflieget, sie ist überdem der Nässe und dem Schimmel eher ausgesetzet.

Die Akademie der Wissenschaften zu Paris war jederzeit besorgt, daß nur die ächte Kinkina nach Frankreich eingeschiffet werden möge: sie hat [82]) 1735. dem Herrn Orry, Generalcontrolleur der Finanzen, nach seiner Anfrage mit der Antwort zu wissen gethan, er möchte sorgfältigst das Einschiffen der weiblichen Rinde verhindern, weil sie in ihrer

82) Cas. Medicus ebendas. 2. Band. S. 342. Der Arzt, 1. Th. 23. St. S. 361.

ihrer Wirkung viel schwächer ist, und den vortreff-lichen Heilkräften der rechten Kinkina nicht bey-kommt; und weil man, wenn sie einzuschiffen er-laubet würde, von der ächten Kinkina wenig mehr zu sehen bekommen möchte, indem jene weniger ko-sten würde; folglich würde man im Fall der Noth mit Mühe die wahre Rinde haben können. — Diese würde auch vieles von ihrem guten Rufe verloren haben, weil man die Schuld des schlechten Erfolges jener immer auf die ächte Kinkina gelegt hätte.

Wenn die Pariser Akademie diese weibliche Rinde mit Vorsichtigkeit verboten hat, da sie doch nur unkräftiger als die andere ist; was soll man denn von einer dreyfachen Eintheilung dieser Rinde in so vielen deutschen Apotheken denken? Diese Eintheilung dünkt mich, sollte billig eingeschränkt werden, weil sie schlecht gesinnten Apothekern zu der Verfälschung ihrer schon meistens gepulverten Rinde, und zu dem Unterhalte des Betruges noch mehr Anlaß giebt, worauf man allezeit ein wach-sames Auge haben, und ernsthaft gebieten sollte,

daß nur die einzige wahre Rinde in ganzen Stücken, aber nicht unter einem gelbrothen oder grauen Pulver verkaufet würde.

Wenn manche Apotheker, um ihre verfälschte Kinkina das Pfund vor einen Speciesthaler und wohl noch wohlfeiler verkaufen zu können, sich begnügten, die Eschenrinde mit der gepulverten peruvianischen Rinde zu vermischen, so wäre es ihnen in etlichen Fällen noch zu verzeihen. Denn wie das kaiserliche medicinische Collegium in Sanct Petersburg die Feld-Wundärzte in dem 1765 an sie geschickten Feldarztneybuch [83]) sehr wohl erinnert: so thut die Eschenrinde zwar bisweilen eben das, was die peruvianische Rinde thut, wenn man nämlich bloß das Zusammenziehen [84]) zum End-

83) Deutsche Erinnerungen. S. 11.

84) Viele vermeynen noch, daß die fieberstillende Mittel und die Kinkina allein durch das Zusammenziehen in den Wechselfiebern wirken; allein, diese Meynung hat nicht nur unter vielen neuern auch Werlhof ebendas. S. 46. widerleget; sondern auch Sydenham saget schon: Quo autem pacto deprehendemus corticem Peruvianum vi sua adstrictoria febres fugare? qui id

Endzwecke hat. Ich setze aber den dringenden Fall eines heißen oder kalten Brandes; ich setze den Fall, der sich senkenden und schon schwärzlich gewordenen Kinderblattern, oder auch der in andern hitzigen Krankheiten so oft ausbrechenden Flecken und Friesel; was kann hier die Eschenrinde oder ein anderes Etwas an die Stelle der peruvianischen Rinde vor Nutzen schaffen? Dergleichen Fälle kommen denen Aerzten alltäglich vor: allein **Huxham**, der Ritter **Rosen von Rosenstein**, **von Haen**, **Störck**, **Hasenöhrel**, **Casimir Medicus**, **Collin**, **Donald Monro**, und so viele andere [85]) mehr,

id probare velit, necesse erit, alia adstringentia pari virtute prædita in medium afferat; mihi certe vel eorum fortissima adhibenti in experimentum nondum e voto cessit, quidquod illos etiam sanat, qui ab ejus usu tanquam a cathartico assumpto frequenter alvum deponunt. Epist. Responsoria I. ad R. Eraty. Tom. I. p. 187.

85) Ich lese in andern Schriftstellern, daß die gute Wirkung der Kinkina in Fleck- und Frieselfiebern schon 1697. bekannt war, wovon in eben diesem Jahre die Act. Erudit. Lips. mens. Januar. Meldung thun.

mehr, sind unverwerfliche Bürgen, wie wenig man in der Heftigkeit oberwähnter Krankheiten einer guten peruvianischen Rinde entbehren kann.

Einige schlecht geartete Apotheker vermeynen auch, aus den Benennungen der verschriebenen Arztneyen, die Krankheiten, gegen welche sie von den Aerzten sind verordnet worden, sehr leicht zu erkennen: da sie doch die gefährlichen Klippen in der ausübenden Arztneykunst weder zu kennen, noch denenselben vorsichtig auszuweichen, gelernet haben; und doch vermischen sie sehr oft in Mangel eines einfachen Heilmittels oder in Betracht eines grösseren Gewinnstes, zum Nachtheile des Arztes und zum Untergange des Kranken, ein anderes in ihrer Einbildung eben so wirksames, unter die Zusammengesetzte, welches man aber zum Unglücke nicht allezeit unterscheiden und entdecken kann. Sie glauben mit dieser Verfahrungsart, in der Einbildung die Krankheiten aus dem Recepte zu erkennen, nicht zu sündigen; sie halten sich in ihrem Gewissen vor unsträflich; da doch der Kranke im-

mer

mer schlechter wird, weil sein Arzt mit diesem oder jenem verschriebenen, von dem Apotheker, oder von seinen Gesellen aber verwechselten Heilmittel, eine ganz andere Indication hatte, die er eben nicht oben an sein Recept setzet: indem der Arzt nicht nur gut zubereitete Arztneyen, sondern auch eine pünktliche und gewissenhafte Redlichkeit gegen alle seine im Recepte stehenden Ingredienzen von dem Apotheker verhoffet.

Diese lange fortdaurende, nicht so gleich aller Orten entdeckt gewordene, und itzo noch gar oft unterlaufende Betrugarten sind die meisten und die wahren Ursachen, warum es seit hundert Jahren her immer einige Aerzte gegeben hat, welche die heilsamen Wirkungen einer guten Rinde öffentlich in ihren Schriften behaupteten; dahingegen eine größere Menge anderer Aerzte beständig wider den Gebrauch derselben eiferten, indem sie in Ländern Krankheiten behandelten, welchen damals die ächte Rinde entweder noch selten häufig zugeschickt, oder wo dieselbe alsobald Gewinnstes halber um

die abgegangene Quantität zu ersetzen, verfälschet wurde, weil der Preiß derselben um jene Zeit so hoch war, daß man die ächte feine Rinde so gar gegen eben so viel Gold gleich wog und verkaufte. Was oft noch mehr Gelegenheit gegeben hat zu glauben, daß die Kinkina so viel Schaden thut, ist, daß in den niedrigen und morastigen Gegenden der Länder, wo die Wechselfieber endemisch sind, sie oftmals sehr hartnäckig anhalten, und sich kaum nach irgend einem Heilmittel stillen lassen; oder daß sie, wenn sie auch durch die Rinde sind gestillet worden, oft bald nachhero wieder kamen, und alsdenn durch eine so lange Dauer zu Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes Anlaß gegeben haben, welches man nachher dem Gebrauche der Rinde schlechterdings zugeschrieben hat: da doch die Ursache der Rückfälle und der folglich so langen Dauer dieser, besonders in morastigen Gegenden graßierenden Fieber mehr darinnen bestund, daß die Kinkina nicht genugsam ist gebraucht, und auch nach schon gestillten Fiebern nicht noch eine

Zeit lang ist fortgebraucht worden. Ueber dem war dieses so vortreffliche Heilmittel, nur ein halbes Jahrhundert zurück, ehe man so vielfältige Versuche damit angestellet hatte, so zu sagen, noch ein empirisches, von den meisten Aerzten und Wundärzten nicht genugsam gekanntes, untersuchtes, und in gewissen Krankheitsumständen festgesetztes Mittel, welches diesem zu Folge in der Hand mancher Stümper, welche unter dem gemeinen Volk immer größeren Lärm blasen, freylich viel Unheil stiften mußte und noch stiftet; weil solche Leute nichts vor gut erkennen, außer was sie nur begreifen, aber gar selten die Umstände des Kranken, der Krankheit und des Heilmittels selbst gegen einander zu vergleichen und zu beurtheilen im Stande sind; um die Fälle richtig zu bestimmen, in welchen man die Rinde verordnen, und in welchen man dieselbe, so wie in allerley Krankheiten ein jedes anderes Heilmittel, wiederum nicht, oder doch wenigstens mit einer Veränderung verordnen kann.

Heut zu Tage, da diese Rinde das Ungestüm so mannichfaltiger Widersprüche überstanden hat, und die Macht der Wahrheit auch endlich bey den gelehrtesten Widersprechern durchgedrungen ist; so wird man alltäglich mehr von der Art, wie, wenn, und unter was vor Umständen der Krankheit sie zu gebrauchen ist, vergewissert: indem nun, nebst einem geschickten einsichtsvollen Arzte, das meiste auf die rechte Erkenntniß derselben ankömmt. **Casimir Medicus** giebt uns im Vorberichte des zweyten Bandes seiner Beobachtungen in der Arztneywissenschaft [86]), die Kennzeichen der ächten Rinde, und saget aus der Beschreibung des Ritters **von Condamine**, welcher im Jahre 1737. selbst in der Gegend war, wo man sie häufig sammlet: „Eine wahre, gute Fieberrinde (Kinkina oder Pe„ruvianische Rinde) muß in unsern Zeiten nicht „leicht über vier bis fünf Linien dick seyn, die äußere „Seite muß röthlicht oder zimmetfarbig, und nicht „weiß oder moosicht, noch weniger schwärzlich seyn; „inwen-

86) S. 340.

„inwendig muß sie glatt und zimmetfarbig aus-
„sehen: sie muß sich gerne brechen und mit den
„Zähnen zerreiben lassen, und nicht hart, holzicht,
„fiebricht und schwammicht seyn. Im Geschma-
„cke muß sie eine angenehme gewürzhafte, aber
„nicht beißende Bitterkeit haben, sie darf nicht
„schleimicht, unschmackhaft oder gar leimicht, noch
„vielweniger austrocknend seyn. Man muß sich
„auch hüten, daß man nicht eine andere Rinde,
„so mit Aloessaft gefärbet ist, vor die nämliche an-
„sehe.„ Wegen der dickern oder dünnern Rinden
ist noch zu wissen, daß, da die Bäume, von wel-
chen man die Kinkina sammlet, entdeckt wurden,
und auch noch einige Zeit nachher, man dieselbe
Mannsdicke stark fand, und folglich die von diesen
Bäumen gesammlete Rinde auch dicker war. Weil
aber in unsern Zeiten diese alten Bäume schon aus-
gegangen sind, und die jungen Bäume selten stär-
ker, als eines Armes dick angetroffen werden, so
hat man auch anjetzo keine so dicke Rinde mehr,
wie vormals.

Man sieht aus dem bisher gesagten, daß es nur gar selten Fälle giebt, wo die Rinde nicht die erwünschten Dienste leistet, welches sie freylich mit allen andern Heilmitteln bisweilen gemein hat. Ich wiederhohle es also, und behaupte mit allen wahren Aerzten der neuesten Zeiten, daß die Kinkina allein das einzige zuverlässigste Hülfsmittel gegen die Wechselfieber sey, und daß sie nur schaden könne, wenn sie verfälschet ist, wenn sie unrecht verordnet oder gebraucht wird; und daß sie nur alsdenn unwirksam sey, wenn sie in allzukleinen Dosen eingenommen wird, wenn man in Betracht der Fieber, ob sie gleichwohl schon gestillet sind, nicht noch eine Zeit lang mit dem Gebrauche der Rinde anhält, oder wenn der Arzt selbst in der Behandlung derselben aus Unvorsichtigkeit einen andern Fehler begeht.

Wenn demnach die öfteren Ermahnungen der Aerzte auf das Publicum einen Eindruck haben, wenn das hochzuschätzende Publicum mit Vorbedacht Männern Glauben beymisset, welche sich vor

andern

andern gerne Tag und Nacht gewiß mühsam genug angelegen seyn lassen, eine unermüdete Sorge vor die Erhaltung seiner gegenwärtigen und Wiederherstellung der verlornen Gesundheit, zu tragen; welche sich ein unverletzliches Gesetz gemachet haben, bey dem Krankenbette nichts maschinenmäßig durch einen regellosen, so schändlich, als schädlichen Schlendrian, nichts in Eil, sondern alles mit einer vorsichtsvollen Bedachtsamkeit, nach den Vorschriften der Natur, und nur mit einer durch sehr weitläuftige Erkenntnisse und Wissenschaften schwer zu erlangenden Fertigkeit des Geistes vorzunehmen: so verlasse es denn seine aus Vorurtheil entstandene Irrthümer, und wende sich mit seinem vertrauten Arzte nicht nur in den Wechselfiebern, sondern auch in allerhand andern schweren, und eingewurzelten Krankheiten hoffnungs- und zuversichtsvoll zu der Kinkina: es wird gewißlich ein jeder in der Noth selber erfahren, wie ungegründet mancher von dieser so heilsamen Rinde spricht.

Wer es stellen kann, der thut größerer Versicherung wegen am besten, daß er die Rinde aus England verschreibet, so hat er sie in der nordlichen Gegend aus der nächsten und besten Hand. Die Holländer erhalten dieselbe erst von den Engländern, wir aber in Rußland, Pohlen und Deutschland bekommen sie alsdenn von den Holländern. Wenn die peruvianische Rinde gut seyn soll, so bekommt man in unsern Apotheken das Pfund feine, in ganzen Stücken ausgesuchte, gereinigte und frischgepulverte selten unter zwey Ducaten. Dieses ist zwar viel Geld, wenn besonders in einer Cur zehn oder zwanzig bis vierzig Pfund davon aufgehen, aber die Gesundheit ist noch viel schätzbarer; und derjenige ist immer glücklich genug, welcher seine verlorne Gesundheit auch mit den theuersten Heilmitteln nur wieder erkaufen kann. Dieses Glück haben wir in gar vielen Fällen an der Kinkina; die tausendfältig wiederhohlten Versuche, und die eben so vielmal heilsamst erfolgten Wirkungen derselben, bestätigen auch wirklich die Meynung

des Casimir Medicus, welcher [87]) mit allem Rechte saget: „daß die Peruvianische Rinde unter „allen Goldschätzen, so uns America liefert, das „Vornehmste sey, den wir daher bekommen, indem „durch jenes blendende Metall das Unglück so vieler „Staaten und einzelner Personen befördert, durch „diese Rinde aber das Wohl so vieler tausend Men„schen hergestellet und unterhalten wird.„

Die Art, nach welcher man die Kinkina zu gebrauchen pfleget, ist unterschiedlich; doch ist diese Rinde am wirksamsten, wenn man sie in Pulver einnimmt, es sey nun für sich alleine mit einer naßgemachten Oblate umwickelt, oder auch indem man sie mit verschiedenen wohlschmeckenden Syropen in einen Bissen, oder zu einer Latwerge macht. Es ist aber noch viel besser gethan, wenn man das Pulver mit Schleimen in die Gestalt eines Bissens oder Latwerge bringt, weil dadurch der in allem Falle widerliche Geschmack des Pulvers weniger

87) Vorbericht seiner Beobacht. 2. Band. S. 336.

im Munde nachbleibet [88]). In dieser Absicht habe ich den Kinkinaextract in unterschiedlichen Fällen auch mit Gummi=Traganthschleim und ein wenig Zucker zu einer Latwerge machen lassen, auf welche Art es sich gleichfalls sehr schön einnehmen läßt. Ich brauche schon seit vielen Jahren oftmals die Kinkina mit großem Nutzen wegen meiner, von einer chronischen Brustkrankheit hinterlassenen Schwäche der Lunge; noch dieses Spätjahr habe ich wiederum in vier Wochen ein ganzes Pfund mit gutem Erfolge aufgebrauchet.

Die Kinkina ist auch nicht unangenehm, als ein Chocoladetrank auf folgende Weise zubereitet: ich nehme zu meinem Gebrauche auf zwölf Loth ausgesuchter, guter und abgeschälter Cacaobohnen, sechs Loth der besten von dem äußern weißgrauen, oder schwärzlichen Schorf, ganz gereinigten und zart gepulverten Kinkina, acht Loth weißen Zucker, Cardamomen und Zimmet von jedem ein halb Loth,

88) Neuverbessertes Dispensator. 1. Th. S. 481.

Loth, schwarzen Peruvianischen Balsam ein Quentlein. Dieses wird alles zu Pulver gemacht, nach eben derselben Art, als wollte man Chocolade machen. Man verwahret dieses Pulver stark eingedruckt in einem wohl vermachten Gefäße, und kochet es, als wie eine andere Chocolade. Ich nehme auf drey Chocoladetassen Wasser oder auch Milch zwey gehäufte Eßlöffel voll von dem Pulver; Liebhaber könnten es auch noch mehr bey jedweder Tasse versüßen.

Wenn verschiedene Personen, die Kinkina in Pulver, in Bissen oder Latwergen, nicht verschlucken können, und doch wegen schwächlicher Leibesbeschaffenheit, oder wegen anderer kränklichen Umstände, die Kinkina in die Länge zu gebrauchen genöthiget sind; so können sie sich nach dieser Art einen nicht weniger stärkenden und nährenden Trank zubereiten, welcher das Verdauungsgeschäffte befördert, den, wegen einer Schwäche, verstopften Leib öffnet, das Geblüt verbessert und der Brust dienet. Wenn es aber zu vermuthen wäre,

daß dieser Trank in die Länge gebrauchet hitzen sollte, so könnte man die Gewürze vermindern, oder dieselbe auch gar weglassen, und Statt ihrer etwas süße Mandeln, kühlende Samen, frische Pistacien und Pinien [89]) nehmen, so wird dieser Trank kühlender und nahrhafter seyn. — Es haben schon mehrere Aerzte die heilsamen Wirkungen der Kinkina an sich selbst verspühret; der sel. Löseke meldet in seiner Abhandlung der auserlesensten Arzteneyen [90]) von sich: daß er wegen seiner schwachen angeerbten Lunge über zwölf Pfund von dieser Rinde verzehret habe, daß er dadurch gesund worden sey, und nachher weder Blut noch Eiter mehr ausgeworfen habe.

Es ist unnöthig, mehrere Schriftsteller über den Gegenstand der peruvianischen Rinde anzuführen, um ihren vortrefflichen Nutzen weiter zu bestätigen; wahre Aerzte kennen den Zustand in der Heilungskunst und die besten Schriften darüber von allen

89) Vehr Mater. Med. 2. Buch. 2. Cap. S. 401.
90) S. 438.

allen verflossenen Jahrhunderten her, und folglich kennen sie auch vorzüglich den verbesserten Zustand derselben in den neuesten Zeiten. Der Pöbel der Aerzte, welcher sich in der Heilmethode so sehr selten über die gefahrvolle handwerksmäßige Uebung erschwinget, und gewöhnlich alles verachtet, was er unfähig ist mit Einsicht nachzuahmen, kann die Erinnerung des Herrn Hofrath Trillers nachschlagen, welcher sich auch durch den Gebrauch dieser Rinde von einem verdrüßlichen Fieber befreyet hat. Im III Buche seiner poetischen Betrachtungen lieset man in der Ode über die Kinkina unter andern schönen Versen auch

— — was ihr von dem Schaden saget,
Den dieses Pulver oft gestift;
So wird es unrecht angeklaget.
Das beste Mittel wird ein Gift,
Wofern man es **zur Unzeit** reichet,
Und nicht mit **Alter**, **Ort** und **Zeit**,
Natur und **Umstand** wohl vergleichet.
Der Wein, der unser Herz erfreut,
Kann, wohl gebrauchet, uns erquicken,
Wie, schlecht gebraucht, uns unterdrücken.

Und also rührt die Schädlichkeit
Nicht von der Mittel Kraft und Wesen;
Sie rührt vielmehr vom Unverstand
Derselben, die sie zum Genesen,
Zur Unzeit schädlich angewandt.
Ein Schwerdt hilft uns in Leibesnöthen,
Wenn es in eines Helden Hand;
Doch kann es uns auch leichtlich tödten,
Wenn es ein Rasender ergreift
Und uns damit entgegen läuft.
So können auch mit guten Dingen
Die Pfuscher uns ums Leben bringen,
Wenn mit denselben unserm Leben
Die Meister neue Kräfte geben.

Anhang

etlicher Versuche von dem innerlichen Gebrauche des Schierlings, Bilsenkrautes und Münchskappen Extractes.

Es ist bekannt, wie viel Aufsehens der kaiserliche königliche Leibarzt Hr. Anton Störck, sowohl in der medicinischen Republik, als wie auch in der gelehrten Welt überhaupt, seit 1760 mit dem innerlichen Gebrauche des Schierlings Extractes gemacht hat.

Die Schriftsteller haben uns zu allen Zeiten sehr wenige Beyspiele von dem innerlichen Gebrauche des Schierlings in ihren Denkmälern hinterlassen; sie haben nur meistentheils den äußerlichen Gebrauch desselben in allerley Pflastern und Salben empfohlen.

Die Alten hatten diese Pflanze vor giftig erkläret; die nachfolgenden Zeitalter glaubten es, und

die

die Aerzte so gar in denen neuern Zeiten unterschrieben die nämliche Meynung.

Störck hat durch seine vielfältig glücklich angestellten Versuche erwiesen, daß diese Pflanze recht zubereitet, und gehörigermaßen als ein Extract innerlich gebrauchet, viele langwierige schwere Krankheiten heile.

Er gieng weiter: er untersuchte und bekräftigte eine gleiche heilsame Wirkung, welche in unterschiedlichen Krankheiten von dem Extracte des Bilsenkrautes, der Münchskappen und der Stechäpfelpflanzen zu erwarten sind; ob man gleich diese auch unter die Reihe der giftigen gezählet hatte.

Seine Gedanken waren demnach groß, seine Unternehmungen edelmüthig, und seine Bemühungen sind vor das menschliche Geschlecht nutzbar; in magnis voluisse sat est.

Man hat in unterschiedenen Städten Europens, wo die Versuche mit diesen Extracten sind nachgemacht worden, die Wirkungen, von welchen der Autor in seinem dreyfachen darüber geschriebenen

Tractate

Tractate Meldung thut, noch nicht bestätiget: wer aber die Hindernisse überlegt, welche die hundertfältige vortheilhafte Einpfropfung der Kinderblattern noch bis anitzo findet; wer die Schwierigkeiten betrachtet, welche man dem Gebrauche der peruvianischen Rinde noch heutiges Tages machet; wer endlich bedenket, daß Jahrhunderte erfordert werden, um in dem Pfade der Natur einen gewissen und festen Schritt fortzusetzen; den wird der langsame Beyfall des innerlichen Gebrauches dieser Extracte gar nicht befremden.

Unsere Vorfahren haben für uns gearbeitet; wir sind gehalten, für unsere späte Enkel ein gleiches zu thun. Unsere Vorfahren haben erfunden; wir bestätigen ihre Erfindungen, wir verbessern dieselben.

Erfindet man in unsern Zeiten, so wird die Nachwelt unsere Bemühungen prüfen; die Nachwelt wird unsere Erfindungen erweitern, und vielleicht besser anwenden. Dies diem docet.

Ich lasse mich in die Streitigkeiten nicht ein, welche seit kurzer Zeit über den innerlichen Gebrauch

brauch und über die heilsamen Wirkungen des Schierlings Extractes in verschiedenen sonst unheilbaren Krankheiten entstanden sind: ein Feld-Stabsarzt bey einer Division in Rußland hat nicht so viel Gelegenheit, selbst Versuche anzustellen. Er sieht die Kranken nicht alle Tage zu hunderten, die Regimenter sind einzeln verlegt. Die verschiedenen Fälle, in welchen man diesen Extract gebrauchen soll, oder wenigstens nach Tissot seiner Meynung allezeit versuchen muß, sind ihm folglich seltener.

Ich fand die von Störck beschriebenen Pflanzen hier und da um Smolensk herum, die gelben Münchskappen sind alldorten häufiger; aber die blauen Münchskappen waren weder auf dem Felde noch in denen Gärten keinesweges zu haben.

Ich habe diese Extracte auf der Divisions Feldapotheke aus dem ausgepreßten Safte, aber größtentheils nur aus den klein geschnittenen und in Wasser gekochten Pflanzen durch die Auspressung und Abrauchung unter meiner Aufsicht machen lassen.

Den nach beyderley Art gemachten Schierlings Extract habe ich ohne einen Unterschied in ihrer stärkern oder schwächern Wirkung zu verspüren, eines wie das andere gebrauchet.

Einigen Regimentswundärzten habe ich etwas von den gemachten Extracten mitgetheilet, und sie ersuchet, in vorfallenden Gelegenheiten die Wirkung derselben zu prüfen.

Wie geringe auch meine Versuche, und wie wenig derselben an der Zahl sind, so will ich sie dennoch mit eben der Aufrichtigkeit beschreiben, als ich sie wohlmeynend gemacht habe. Ich werde nur kürzlich melden, wie und was ich dabey gesehen habe.

Etliche Fälle, in welchen ich den Schierlings und Münchskappen Extract in verhärteten Drüsen und Hodengeschwülsten zwar auch mit gutem Erfolge gebrauchet, von welchen ich aber sowohl wegen dem Kranken in einem steten Gebrauche, als mir selbst zur genugsamen Beobachtung vorgefallenen Hindernissen, kein richtiges Verzeichniß habe, von diesen werde ich gar keine Meldung thun.

Versuch

Versuch
mit dem Schierlings Extracte in verhärteten Halsdrüsen.

Der schon oben genannte geschickte Regimentswundarzt vom 4ten Grenadierregimente, Herr Grau, beehrte mich in Smolensk den 24ten Januar 1764 mit einem Schreiben, in welchem er mir die zwey folgenden Versuche einhändigte, und von welchen ich in der ganzen Cur ein Augenzeuge gewesen bin.

Im Sommer 1763. kam ein Soldat ins Regimentslazareth, welcher schon eine lange Zeit unschmerzhafte verhärtete Drüsen am Halse hatte. Nachdem er etlichemal gelaxiret ward, so legte ich ihm ein zertheilendes Pflaster auf den kranken Ort, innerlich wurden auch nach den Umständen allerley reinigende, zertheilende und eröffnende Mittel verordnet.

Der

Der Gebrauch der äußerlichen und innerlichen Arztneyen wollte in geraumer Zeit nicht anschlagen; deswegen schritte ich zu dem Schierlings Extracte, welches mit gedörrt und gepulvertem Schierlingskraute zu Pillen gemacht war.

Der Kranke nahm alle Tage Morgens und Abends von einem bis zu mehreren Granen, indem die Dosis alltäglich um einen Gran verstärket wurde.

Er hatte ohngefähr drey Loth von diesem Extracte aufgebrauchet, da seine Knoten anfiengen kleiner zu werden, mit der Versicherung, daß er ein Prickeln und gelinde Schmerzen darinn empfände.

Um dieselbe Zeit war ich genöthiget, diesen Extract an einem andern Soldaten zu gebrauchen, welcher eine verhärtete Hode hatte. Weil aber mein Vorrath des Schierlingsextractes nicht groß war, und die verhärtete Hode von einem beträchtlichern Versuche war; so versparte ich das wenige, was ich davon hatte, vor diesen andern Kranken, indem sonst beyde zugleich in Verlegenheit gewesen wären.

Dem erstern Kranken wurde also das Melilotenpflaster, mit dem de ran. cum mercurio versetzet, aufgelegt; und die Verhärtungen zertheilten sich in der Folge völlig hierauf.

Der Regimentswundarzt schreibt, daß er zwar die Zertheilung dieser Halsdrüsen den Kräften des Schierlings Extractes nicht ganz allein zurechnen kann; doch ist aber gewiß, daß es viel dazu mit geholfen habe, weil die Pflaster und andere dienliche Mittel vor dem Gebrauche des Extractes nichts gewirket hatten.

Versuch
mit dem Schierlings Extracte in einer verhärteten Hode.

Den 6 May 1763. kam bey dem 4ten Grenadierregimente der Grenadier Saweli Nestrow von der 10 Compagnie mit einem dreytägigen Fieber in das Regimentslazareth.

Ich

Ich erkundigte mich auf das genaueste, woher solches entstanden, konnte aber außer einer schlechten Diät, welches bey Soldaten nichts ungewöhnliches ist, keine Ursache entdecken, deswegen rechnete ich dieses Fieber zu denen andern, der Zeit sehr stark, ja fast epidemisch, herum graßirenden Wechselfiebern.

Der Patiente war 27 Jahr alt, von Temperamente mehrentheils sangvinisch, sonsten ist er selten krank und dem Lazarethe niemals beschwerlich gewesen.

Ich verordnete ihm die ersten zwey Tage ein Pulver aus Vitriolweinstein und Salmiak, wovon er außer dem Paroxismus den Tag über zu viermal in ordinärer Dosis einnahm.

Das Fieber stellte sich mit großer Ueblichkeit heftig ein, aber ohne von selbsten erfolgtem Erbrechen.

Ich ließ ihm, weil bey den häufigen Fieberkranken die Brechmittel ziemlich bey mir abnahmen, an dem guten Tage Morgens und Abends, anstatt dessen, einen Eßlöffel voll von dem frisch ausgepreßten

Hauswurzsafte reichen; worauf ein dreymaliges Erbrechen erfolgte.

An dem Fiebertage gab ich zwey Stunden vor dem Anfalle zu zwey Eßlöffel voll gedachten Saftes auf einmal, welches aber nicht mehr als zweymal das Erbrechen erregte.

Das Fieber wurde hierauf sehr schwach, die Hitze war kaum merklich und ohne Kopfschmerzen.

Ich ließ ihm noch fünf Tage die obigen Pulver zu viermal des Tages fortbrauchen, mit dem Unterschiede, daß bey dem Gebrauche unter jede Dosis zwey Gran des flüchtigen Bernsteinsalzes zugesetzet wurden.

Das Fieber blieb nach dem Gebrauche dieser Arztneyen, nachdem nur noch zwey schwache Anfälle erfolgten, gänzlich aus.

Allein, etliche Tage nachhero klagete mir der Grenadier, daß ihm die linke Hode geschwollen wäre, aber dennoch ohne sonderliche Schmerzen. Nach Untersuchung fand es sich so, wie er gesaget hatte.

Der Patiente war von venerischen Krankheiten gänzlich frey, und hatte auch niemals eine dergleichen vorhero gehabt. Das Fieber hat er nach seinem Geständnisse gehabt, als er noch Bauer und ohne Kriegesdienste war, nach dem Fieber bekam er auch einen solchen Zufall, und zwar an der nämlichen Hode, welcher aber nach etlichen Wochen wieder von selbst vergangen ist.

Es blieb mir nichts übrig zu denken, als daß diese Geschwulst der Hode ein Ueberbleibsel von dem weggebliebenen Fieber, oder eine Art von Metastasis wäre; denn denen gebrauchten Arztneyen konnte ich keine Schuld geben, zumalen nichts zusammenziehendes war gebrauchet worden.

Um diesen Patienten auch von der geschwollenen und verhärteten Hode wieder zu befreyen, gab ich ihm eine gute Dosis von ordinären purgierenden Pillen mit versüßtem Quecksilber, äußerlich wurde das Empl. de mucilagin. cum sapone mit dem Meliloto compos. versetzet, übergelegt.

Hierauf verloren sich die Schmerzen gänzlich. Die Hode aber wurde täglich um ein merkliches größer.

Ich ließ zu dem Pflaster noch das de ran. cum Mercurio setzen, wiederhohlte die Abführung mit den nämlichen, mit versüßten Quecksilber versetzten Pillen, continuirte beynahe einen Monath, aber ohne die geringste gute Wirkung.

Die Hode nahm bey wenigem bis zur Größe eines grossen Hühnereyes zu. Ich brauchte bey ihm noch den Aethiops Mineral. und verordnete ihm ein verdünnendes laxierendes Decoct. Diese Arzneyen brauchte der Patient sechs Wochen lang, aber auch ohne die geringste Besserung.

Weil ich also bey diesem Zufalle vieles vergeblich gebrauchet hatte, so nahm ich mir vor, die Wirkung des Schierlingsextractes zu versuchen.

Nachdem ihm der Leib gehörig war gereiniget worden, so fieng ich mit dem Versuche den 1sten September an. Der Patiente nahm Morgens und Abends einen Gran; alle Tage wurde die Dosis

um zwey Gran vermehret, nämlich Morgens und Abends um einen Gran.

Die fünf ersten Tage verspührte der Patient nichts, gleich als ob er das Extract nicht genommen hätte. Den sechsten und siebenten Tag aber klagete er, daß die Hode beständig gleichsam als von einem Nadelstechen schmerzte.

Den 14ten konnte man schon spühren, daß die Hode seine vorige Härte verloren hatte, und etwas weicher geworden war.

Den 19ten war er völlig erweichet, auch schon etwas kleiner und ohne alle Schmerzen.

Den 14ten October war er um noch vielmehr kleiner; den 24sten schon um die Hälfte.

Den 5ten November war wenig mehr von der Geschwulst übrig.

Den 20sten December hatte die Hode wiederum seine natürliche Größe; den 29sten gieng der Patiente wieder frisch und gesund zu der Compagnie.

Von dem 1sten September bis den 20sten December hat er überhaupt neun Loth ein Quentlein

und zwey und vierzig Gran von dem Extracte eingenommen. Das Extract wurde auch mit gedörreten und gepulverten Schierlingskraut zu Pillen gemacht.

Die ganze Zeit seiner Cur hatte der Patiente zu seinem ordinären Getränke ein dünnes Decoct von frischer Klettenwurzel; auf die Hode wurde nur das Melilotenpflaster aufgelegt.

In dieser ganzen Zeit wurde er achtmal laxiret. Die Laxanz bestund aus Crollens Panchimagogextract 15 Gran, Rhabarbarextract 12 Gran, und Scammonienharz 8 Gran, zu Pillen gemacht.

Der Patiente hat vom Anfange bis zum Ende der Cur nicht die geringste Mattigkeit durch den Gebrauch des Schierlingsextractes verspühret; der Schlaf, der Apetit zum Essen, und überhaupt alle natürliche Verrichtungen des Körpers sind im geringsten nicht verhindert worden, da er doch außer gesalzenem Schweinenfleische und gesalzenen Fischen alles gegessen hat, was ihm nur schmeckte.

Ver=

Versuch
mit dem Schierlingsextracte in geschwollenen und verhärteten Ohren- und Kinnbackendrüsen.

Ein Knabe von siebzehen Jahren, welcher im Frühjahre 1763. an dem herrschenden Wechselfieber krank war, wurde durch seine Mutter Paraschkowia Nikowa zu mir geführet; sie bath mich, ihrem Sohne wegen seiner geschwollenen verhärteten Ohren- und Kinnbackendrüsen eine hülfliche Hand zu leisten.

Das Fieber hatte den Knaben gänzlich verlassen, die benannten Drüsen waren ziemlich verschwollen, aber noch nicht gar hart, er hatte auch keine Schmerzen daran.

Weil diese Frau arm war, daß sie auf ihren Sohn nichts verwenden konnte, so habe ich, ohne die Wirkung anderer zertheilender Arztneyen vorhero zu probieren, gleich mit dem Schierlingsextracte angefangen.

Ich ließ dem Patienten zuerst mit einem Purgierpulver aus sibirischem Salze, Jalappa und Rhabarbarawurzel den Leib zu zweymalen reinigen; zu seinem ordinären Getränke verordnete ich ihm ein mit frischen Petersilienwurzel abgekochtes Wasser.

Nach dem Verlaufe von acht Tagen kam er wiederum, nachdem er genugsam gelaxieret war, zu mir. Ich habe ihm alsdenn den 6ten August ein halb Loth schon zu eines Grans schweren Pillen gemachtes Schierlingsextract, mit nach Hause gegeben, welches er von einem Grane angefangen, und täglich um einen Gran höher zu steigen, verbrauchen sollte.

In der ersten Woche hat sich noch keine Veränderung mit den verhärteten Drüsen eräußert. Zu Ende der zweyten Woche fiengen sie aber an weicher zu werden. Zu Anfange der dritten Woche nahm er das vorige Purgierpulver ein; ich gab ihm wiederum von den Schierlingspillen auf acht andere Tage mit; und nachdem er sie verbraucht hatte, so waren seine geschwollene Drüsen in der vierten Woche auch schon kleiner.

In der fünften Woche wurde der Patient abermal purgieret; die schon ganz erweichten Drüsen wurden auch täglich noch kleiner. Ich habe ihm noch etwas von den Schierlingspillen gegeben bis zu Ende der fünften Woche, da denn seine Drüsen wiederum in dem natürlichen Zustande waren.

Von dem 6ten August bis den 11ten September hat der Patient in allem zwey Loth, drey Quentlein und vier und zwanzig Gran eingenommen. Das Extract war allein zu Pillen gemacht, ohne Zusatz von gepulvertem Schierlingskraute.

Außer dem zu viermal wiederhohltem obigen Purgierpulver und seinem ordinären Getränke aus Petersilienwurzel, hat sich dieser Patient, wegen Armuth, an keine besondere Diät gehalten.

In den Drüsengeschwulsten hat er, während dem Gebrauche des Extractes, niemals einen Schmerzen oder ein Stechen verspühret.

Versuch
mit dem Münchskappenextracte in einem hartnäckigen Wechselfieber.

Der Regiments-Wundarzt von dem Sanct petersburgischen Regimente, Herr Könke, schrieb mir im December 1763 aus Mesma einen Brief mit dem Inhalte des folgenden Versuches.

Der Soldat, Födor Maxim, hatte schon über ein Jahr lang ein dreytägiges Wechselfieber, welches keinen ordentlichen Lauf behielte, sondern ohne Ordnung bisweilen acht und mehr Tage ausblieb, und hernach wieder kam.

Im Spätjahre 1763 veränderte sich dieses dreytägige Fieber, ohnerachtet dem Gebrauche dienlicher Arztneyen, in ein viertägiges.

Es wurden wieder fünf Wochen lang alle mögliche Mittel angewandt, um dieses viertägige Fieber zu stillen; aber es war auch umsonst, denn das Fieber stellete sich um den vierten Tag allzeit wiederum ein.

Der

Der Regiments-Wundarzt hat endlich, nach lange vergebens angewendeter Mühe, dieses hartnäckige Fieber zu heilen, die Wirkung des Münchskappenextractes an diesem Kranken gebrauchet, wie ich ihn bey vorfallenden Gelegenheiten darum ersuchet hatte.

Er hat den Extract von den gelben Münchskappen mit gleichen Theilen feinem weißen Zucker zu zwey Gran schweren Pillen gemacht.

Den ersten Tag bekam der Kranke, nachdem ihm der Leib gehöriger maßen gereiniget war, zwey Gran, nämlich einen Gran von dem Extracte und einen Gran Zucker.

Den zweyten Tag bekam er vier Gran, den dritten sechse, den vierten achte, und so ist er alle Tage um zwey, bisweilen auch um drey Gran höher gestiegen.

Um den zwölften Tag dieser Cur waren die Anfälle des Fiebers nicht mehr so stark, noch auch so lange an der Dauer; um den zwanzigsten Tag blieben die Anfälle ganz außen, und machten diesem Fieber ein Ende.

Der Extract wurde noch vier Tage fortgebrauchet, weil aber das Fieber nicht wiederkam, so wurde der Gebrauch des Extractes nicht mehr fortgesetzet. Der Kranke erhohlte sich nachhero bey wenigem, und wurde vollkommen gesund.

Der Kranke ist niemals über vierzig Gr. an der Dosis gestiegen: während der ganzen Behandlung dieser Krankheit, hat er in allem drey Loth und vier Gran, nämlich anderthalb Loth und zwey Gran Extract, und eben so viel Zucker eingenommen.

Diesen Kranken habe ich selber nicht gesehen. Der Regiments-Wundarzt meldete mir aber, daß sich der Kranke bis an den fünften Tag ziemlich stark habe erbrechen müssen; so, daß er auch eine Weile lang in einer Beschwärmung gelegen habe. An dem sechsten Tage habe das Erbrechen aufgehöret; er habe aber an diesem Tage und auch in den folgenden zwey auch drey Stuhlgänge gehabt.

Ver-

Versuch
mit dem Münchskappenextract in einem knopfichten Gliederweh.

Ein Fuhrknecht von dem Artilleriecommando, Namens Jegor Iwanow, lag zu Ende des Sommers 1763 in dem Lazarethe an einem schmerzhaften knopfigten Gliederwehe mit Fieber darnieder.

Der Unterwundarzt Busch, welcher die Kranken versorgete, hat allen seinen Fleiß angewandt, um dieses Gliederweh zu heilen, welches aber nicht weichen wollte.

Ich hatte diesen Kranken bey Besichtigung der smolenskischen Feld-Regimentslazarethe selbst einige male gesehen, und dem Unterwundarzte meinen Rath mitgetheilet; es war aber umsonst. Der Kranke lag schon über einen Monath unbeweglich, seine Gelenke, besonders die an der Handwurzel, waren aufgetrieben, und er konnte von seinem Bette nicht aufstehen.

Weil die wiederhohlten kleinen Aderlässe, die kühlende, verdünnende und abführende Arztneyen, und die seifenartige äußerlich eingeriebene Linimente in einem ganzen Monathe lang den erwünschten Erfolg nicht hatten; so verordnete ich den 2ten September eine etwas mehr das Geblüte reinigende und schweißtreibende Heilart.

Da ich aber den 18ten an diesem Kranken außer einige Linderung der Schmerzen keine andere Veränderung, weder an der Geschwulst der Gelenke, noch an der Unbeweglichkeit des ganzen Körpers gefunden hatte; so habe ich alle Arztneyen wegsetzen lassen, und ihm allein das Münchskappen Extract verordnet.

Den 19ten hat er von einem Grane angefangen, und ist nach und nach bis auf drey und zwanzig Gran des Tages gestiegen. Sein Getränke bestund aus einem dünnen Gerstenwasser; sein Essen aus Gerstengraupen, Gerste und Habergrütze, gekochten und gebratenen Obste.

Da der Kranke dieses Extract nur eine Woche lang gebraucht hatte, so konnte er seine Glieder etwas mehr bewegen, und auch bisweilen von seinem Lager aufstehen; es besserte sich in der Folge zusehnlich mit ihm.

Den 9 October, nämlich nach einem drey Wochen langen Gebrauche dieses Extractes konnte der Kranke am Stocke allenthalben herumgehen. Die fiebrische Hitze hatte sich gestillet, die Schmerzen und die Geschwulste an den Gelenken waren ganz verschwunden, außer daß noch eine geringe Unbeweglichkeit des rechten Knies, welche ihn im Gehen noch etwas hinderte, zurückblieb; ich habe also das Extract nicht länger fortbrauchen lassen.

Die Unbeweglichkeit des Knies vergieng in etlichen Tagen durch den Dampf von gemeinen warmen Wasser, und durch das Einreiben mit dem Unguent. de Althaea. Der Kranke wurde hierauf völlig gesund, und aus dem Lazarethe ausgeschrieben.

Er hat während diesen drey Wochen ein Loth ein Quentlein und neun Gran von dem Extracte ein-

genommen. Das Extract wurde bey diesem Kranken für sich allein ohne Zusatz mit Zucker oder etwas anders zu Pillen gemacht. Er hat sich auch nicht, wie der vorige Kranke, erbrechen, noch auch mehr, als natürlich, zu Stuhle gehen müssen.

Versuch

mit dem Bilsenkraut-Extracte in einem Schwindel.

Mit dem Bilsenkraut-Extracte habe nur folgende einzige Gelegenheit gehabt einen Versuch zu machen.

Ein Mönch aus der Muttergotteskirche auf dem Dnieperthor zu Smolensk, Namens Awroim, welcher seit zwanzig Jahren her immer einen Schwindel hatte, nachdem ihm ein vordem gehabter Weichtelzopf war abgeschnitten und geheilet worden, ersuchte mich im October 1763. ihn davon zu befreyen.

Dieser Patiente war an Alter schon sechzig Jahr; deswegen wollte ich die Behandlung seiner Krankheit nicht gerne unternehmen, damit ein etwanniger Rückfall, wenn ich seinen Schwindel auch heilte, nicht von andern der Unwirksamkeit des Bilsenkraut-Extractes möchte zugeschrieben werden, als welcher doch eben sowohl aus seiner natürlichen Schwäche des Körpers, wegen schon ziemlich hohen Alters geschehen könnte.

Weil mich der Patiente aber zu mehrmalen besuchte und mich bath, ihm nur einige Hülfe zu verschaffen; so gab ich ihm ein Loth ohne Zusatz schon in Pillen gemachtes Bilsenkraut-Extract mit, dessen er sich von einem Gran an und täglich um einen andern Gran vermehret bedienen sollte.

Nachdem er zuvor laxiret war, so hatte er dieses Extract zwölf Tage lang gebrauchet, nach Verlauf welcher Zeit er wieder zu mir kam, und mir den Anfang eines erwünschten Erfolges versicherte.

Nachher hat er das Extract noch fünf Wochen lang fortgebrauchet, in welcher Zeit er noch etlichemal ist laxiret worden, und durch ein Loth, drey Quentlein und zwey und vierzig Gran von seinem Schwindel ist entlediget worden. Er hat unter dem Gebrauche des Extractes keine Mattigkeit, keine Uebligkeit und keine andere Beschwerde erlitten.

Anderthalb Jahr darnach war er noch gesund und von seinem Schwindel befreyet; seitdem habe ich nichts mehr von ihm erfahren.

Verzeichniß

der Schriftsteller und der Editionen ihrer Werke, welche ich angeführet habe.

A.

Aretæi Cappadoc. medic. insignis ac vetustissimi Lib. VII. a Iunio Paulo Crasso Patavino in latinum sermonem versi. Edit. noviss. *Argentorati.* 1768. 8.

Arztneybuch, oder nach den Londoner und Edinburger Pharmacopeen neues verbessertes Dispensatorium mit practischen Wahrnehmungen und Bemerkungen aus dem Engelländischen übersetzet. I Th. Hamburg. 1768. gr. 8.

Astruc J. Traité des maladies des femmes. T. IV. à *Paris.* 1761. 8.

B.

Baglivi Georgii Opera omnia medico-Practica et Anatomica. *Lugduni.* 1745. 4.

Baldinger Ernst Gottfried, von den Krankheiten einer Armee aus eigenen Wahrnehmungen in dem letztern preußischen Feldzuge. Langensalza. 1765. 8.

— Arztneyen, eine physicalisch-medicinische Monathschrift. Ebend. III Bände, 1766. 1767. 1768. 8.

Behr Georg Heinrich, zwey Bücher von der Materia Medica sammt beygefügter Therapie. Strasburg. 1748. 4.

C.

Celsi Aur. Corn. de medicina Lib. VIII. cura et studio Th. J. ab Almenloven. *Basileæ* 1748. groß 8.

Collin Henr. Joseph. Annus med. III. sive Pars I. *Vindobonæ* 1764. gr. 8.

D. Dims-

D.

Dimsdales Unterricht von der gegenwärtigen Methode, die Kinderblattern einzupfropfen, nebst einigen Versuchen, die natürlichen Blattern auf eine ähnliche Art zu behandeln. Aus dem Englischen übersetzt. Leipzig, 1768. 8.

Duretus Ludov. Comment. in Coac. Hippocrat. *Genevæ* 1645. fol.

G.

Gaubius H. D. Institut. Pathologiæ medicinalis. *Leidæ Batavor.* 1758. gr. 8.

H.

de Haen Anton. Ratio medendi in nosocomio pract. Part. XI. ab Anno 1759 ad 1767. *Vindobonæ* gr. 8.

Hamberger Georg Ehrhardt Semiotische Vorlesungen über Jodock Lommens medicinische Wahrnehmungen, herausgegeben von Joh. Dav. Grau, III Bände von 1767. 8. und 1769. Lemgo.

Hasenoehrl Joan. Georg. Histor. med. morbi epidem. sive febris petechialis, quæ ab Anno 1757. fere finiente usque ad Annum 1759. Viennæ grassata est. *Vindobonæ.* Von dieser Schrift habe ich nur den Auszug in den Leipziger Commentar. gelesen.

Hippocrates contractus sive magni Hippocratis medicor. Principis Opera omnia in brevem Epitomen redacta. Studio Th. Burnet. Edit. *Argentoratens.* 1765. 8.

Huxham Joh. Observat. de aëre et morbis epidem. Vol. II. ab Anno 1728. ad exitum usque 1748. *Londini* 1752. gr. 8. Editio secunda.

— An Essay on Fevers, the third Edition. *London* 1757. gr. 8.

K.

D. H. S. K. Irrthümer, Warnungen und Lehren, welche das Publikum in Ansehung der practischen Arztneykunst betreffen, erstes Buch. Dessau 1768. 8.

L.

Langer D. H. Gedanken von Pfuschercuren. Leipzig und Liegnitz. 1759. 8.

Lewis William an experimental History of the Natural and Artificial Substances made use of in medicine. *London* 1761. 4.

Lommii Jodoci Observation. medicinal. Lib. III. *Jenæ* 1739. 8.

Lösecke Joh. Ludwig Lebrecht Abhandlung der auserlesensten Arztneymittel. Dritte Auflage. Berlin 1763. 8.

M.

Mead Richard a Discourse on the small pox and Measles. The Whole translated into English by Thomas *Starck*, under the Author's Inspection *London* 1748. gr. 8.

— Medical Precepts and Cautions translated from the Latin. *London.* 1751. gr. 8.

Medicus Friedrich Casimir Sendschreiben von der Ausrottung der Kinderblattern. Frankfurth und Leipzig, 1763. 8.

— Geschichte periodischer Krankheiten zwey Bücher. Carlsruhe 1764. 8.

— Sammlung von Beobachtungen aus der Arzteneywissenschaft. 2 Bände. Zürich 1764. gr. 8.

Monro's Donald Beschreibung der Krankheiten, welche in den brittischen Feldlazarethen in Deutschland vom Januar 1761. bis zu der Rückkehr der Truppen nach Engelland im März 1763. am häufigsten gewesen. Aus dem Englischen übersetzet von D. Joh. Ernst Wichmann. Altenburg 1766. 8.

Morgagni Jo. Baptista de sedibus et caussis morbor. per anatomen indagatis T. II. *Venetiis* 1761. fol.

Morton Richard Opera med. in IV Tom. distribut. *Amstelodami* 1699. 8.

P.

Pharmacopoea castrensis continens Titulos et Descriptiones medicamentor. in cistis Chirurgor. qui in exercitu Imperiali Rossico Stipendia faciunt asservandor. cum monitis practicis. Auctoritate Collegii Imperialis medici. *Petropoli* 1765. 8.

Pringle John. Observations on the Diseases of the Army in Camp and in Garnison, the second Edit. *London* 1753. gr. 8.

R.

Röderer Joann Georg. et Carol. Gottlieb Wagler de morbo mucoso Liber singularis. *Göttingæ* 1762. 4.

Rosen von Rosenstein Nils Anweisung zur Kenntniß und Cur der Kinderkrankheiten, aus dem Schwedischen übersetzet von D. Murray. Gotha und Göttingen 1766. 8.

S.

Störck Anton. annus med. I. II. Editio altera. *Vindobonæ* 1760. 8.

— Libellus I et II. cum Supplemento necessario, quibus demonstratur Cicutam non solum usu interno tutissime exhiberi, sed et esse remedium valde utile in multis morbis, qui hucusque curatu impossibiles dicebantur. Editio altera. *Vindobonæ* 1761. 8.

— Libellus, quo demonstratur Stramonium, Hyosciamum et Aconitum non solum tuto posse exhiberi usu interno hominibus, verum ea esse remedia in multis morbis maxime salutifera. *Vindobonæ* 1762.

Stone habe nicht bey der Hand, wie es auch nicht angeht, daß ein Feldarzt sich so viele Bücher anschaffen, und zu Felde mit sich führen kann.

van Swieten Gerhard L. B. Commentar. in H. Boerhaave Aphor. Tom. IV. *Hildburgshusiæ* 1754 – 1765. 4.

van Swieten Gerhard L. B. Description abbregée des maladies qui regnent le plus communement dans les Armées. à *Amsterdam.* 1761. 12. ins Französische übersetzet.

Sydenham Thomæ Opera medica Tom. II. *Genevæ* 1757. 4.

T.

Tissot S. a. D. Anleitung für den geringen Mann in Städten und auf dem Lande, in Absicht auf seine Gesundheit. Nach der dritten Original Ausgabe aus dem Französischen übersetzet. Hamburg 1767. 8.

Triller Daniel Wilhelm poetische Betrachtungen über verschiedene aus der Natur und Sittenlehre hergenommene Materien 6 Th. Hamburg 1750. 8.

V.

Versuche und Bemerkungen medicinische, welche von einer Gesellschaft in Edinburg durchgesehen

und herausgegeben werden. V Bände aus dem Englischen übersetzet. Altenburg 1749. 8.

Unzer Joh. Augustus, der Arzt, eine medicinische Wochenschrift. 12 Th. Hamburg 1760–64. 8.

W.

Wagler, siehe Röderer.

Werlhof Paul Gottlieb Observat. de febrib. *Hannoveræ* 1745. 4.

Z.

Zimmermann Joh. Georg, von der Erfahrung in der Arztneykunst. 2 Th. Zürich 1763. gr. 8.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schenkbecher, Johann G.

Bericht von den heilsamen Wirkungen der Kinkina oder Perunianischen Rinde und von der Nichtigkeit der Vorurtheile, welche das Publicum gegen diese Rinde noch hat mit einem Anhange von dem innerlichen Gebrauche des Schierlings, Bilsenkrautes, und Münchskappen Extractes

Riga [u.a.] 1769

Bamberg, Staatsbibliothek -- .44 G 2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11408752-6
VD18 10585451-004